

# MAAT

NACHRICHTEN AUS DEM STAATLICHEN MUSEUM  
ÄGYPTISCHER KUNST MÜNCHEN



"Amen-em-heeeeeet!"

Fünf Jahre

Das wissenschaftliche Volontariat

Mit Herodot im Museum

Ausgabe 08 | 2018

Rollenbibliothek

Bollwerk am Ende der Welt

Noch einmal schreiben lernen

PoetrySlam

München und Altägypten?!

Verfemt und ausgelöscht

Getränke mit Schuss?

# INHALT

MAAT AUSGABE 08

**04** „AMEN-EM-HEEEEEET!“  
STEFAN JAKOB WIMMER

**06** FÜNF JAHRE  
ROXANE BICKER

**08** NEWSLETTER  
ROXANE BICKER

**10** DAS WISSENSCHAFTLICHE  
VOLONTARIAT  
IM MUSEUM  
JAN DAHMS

**12** NEUE MITARBEITER  
ROXANE BICKER UND  
NADJA BÖCKLER

**13** MIT HERODOT  
IM MUSEUM  
ALEXANDER SCHÜTZE

**18** ROLLENBIBLIOTHEK  
ANIMA MUNDI  
SYLVIA SCHOSKE

**30** BOLLWERK AM ENDE  
DER WELT  
FRIEDERIKE JESSE

**32** NOCH EINMAL  
SCHREIBEN LERNEN  
NADJA BÖCKLER

**32** POETRY SLAM  
ROXANE BICKER

**38** MÜNCHEN  
UND ALTÄGYPTEN?!  
ARNULF SCHLÜTER

**44** VERFEMT  
UND AUSGELÖSCHT  
DIETRICH WILDUNG

**48** GETRÄNKE MIT SCHUSS?  
SONIA FOCKE



**53** FÜNF JAHRTAUSENDE  
SYLVIA SCHOSKE

AUTOREN | IMPRESSUM



# EDITORIAL

Verehrte Leserschaft,

drei Themenbereiche aus dem Arbeitsfeld des Ägyptischen Museums sind es vor allem, auf denen nun schon seit zwei Jahren die Schwerpunkte der Berichterstattung im Nachrichtenmagazin MAAT liegen. Zum Kerngeschäft gehört die wissenschaftliche Arbeit des Teams, sei es in der Grabung im Sudan oder bei der Erforschung und Publikation bekannter und unbekannter Originalobjekte der Sammlung. Diesmal werden einem unscheinbaren Keramikgefäß duftende Geheimnisse entlockt, und eine rätselhaft verstümmelte Statue wird in ihren historischen Kontext gestellt. Dann geht es um die mediale Vermittlung und um die bunte Fülle der Angebote der Museumspädagogik. Schließlich können wir regelmäßig über den Brückenschlag berichten, den das Ägyptische Museum zur zeitgenössischen Kunst vollzieht. Diese Öffnung gegenüber der Moderne ist längst zu einem Markenzeichen unseres Museums geworden.

In diese Horizonterweiterung schließen wir auch die Wahrnehmung der Gegenwart in unseren Gastländern Ägypten und Sudan ein; deren Botschafter ebenso wie das Auswärtige Amt wissen die Arbeit des Museums als Beitrag zur Pflege und zum Ausbau der Beziehungen unserer Länder zu schätzen. Wir wollen aber auch hierzulande dazu einladen, ausgehend von dem an den antiken Objekten geweckten Interesse offen und unvoreingenommen die aktuelle Situation in diesen Ländern wahrzunehmen. Unsere Besucherinnen und Besucher und die Mitglieder unseres Freundeskreises sind prädestiniert, die einschlägige Berichterstattung in den Medien kritisch zu hinterfragen. Hier ist noch viel zu tun. Die Akzeptanz des Angebots eines Dokumentarfilms über den Südsudan (MAAT 7 berichtete darüber) war sehr gering. Wir sind jedoch optimistisch, dass es gelingen wird, die Rolle des Museums als Ort authentischer Begegnung mit anderen Welten auch auf diesem Sektor weiter ausbauen zu können.

Im Namen der Autorinnen und Autoren wünsche ich Ihnen eine anregende Lektüre.

## MAAT

Im Zentrum altägyptischer Wertvorstellungen steht der Begriff Maat, der je nach Kontext Wahrheit und Gerechtigkeit, aber auch Weltordnung bedeuten kann. Der Mensch soll nach den Regeln der Maat leben, aber auch die Welt sich im Zustand der Maat befinden, wofür der König verantwortlich ist. Als Garant der Maat muss er diese stets aufs Neue verwirklichen, dieser Begriff ist daher auch Bestandteil zahlreicher Königsnamen.

Die ägyptische Kunst hat für diese zentrale Rolle der Maat ein schlüssiges Bild gefunden: Beim Totengericht, in dem sich der Verstorbene vor dem Jenseitsrichter Osiris für sein Leben verantworten muss, wird sein Herz aufgewogen gegen die Maat, die als kleine hockende Figur mit einer Feder als Kopfputz dargestellt wird. Diese Feder ist gleichzeitig das Schriftzeichen für Maat, ihre Namenshieroglyphe.



# VOR FÜNF JA

„AMEN-EM-HEEEEEET!“

## AUS UM EIN ZUG – EINE PROZESSION

STEFAN JAKOB WIMMER

Auszüge, Einzüge und vor allem Umzüge hat die Stadt München schon viele gesehen – aber das war anders. So blieben trotz strömenden Regens immer wieder unbeteiligte Passanten stehen, staunten und versuchten irgendwie einzuordnen, was sich am späten Sonntagnachmittag des 9. Juni 2013 mitten durch München bewegte.

Eine als Boot – Verzeihung: Barke – drapierte Radl-Rikscha war offenbar das, was bei einer ganz konventionell verlaufenen Fronleichnamsprozession der „Himmel“ mit Monstranz gewesen wäre. Drum herum wirbelten Tänzerinnen und Tänzer mit gelben Plastikbändern, sodass auch wer nicht wusste, dass hier performativ ein ägyptischer Kulttanz in die nassen Münchner Straßen des 21. christlichen Jahrhunderts übertragen wurde, spürte: hier ging etwas Verehrungswürdiges vor sich. Weil in dem Boot – Verzeihung: in der Barke – ein Mann und eine Frau saßen und feierlich lächelten, mochten wohl manche an eine spinnerte Hochzeitsfeier von (ich bitte wieder um Verzeihung!): Alt-)68ern denken und granteln,

dass dafür jetzt schon die Straßen abgesperrt werden. Diese (das sei hier noch einmal betont: völlig unzutreffende) Deutung ließ sich freilich schon dadurch widerlegen, dass die Menge, die der Boot-(Barken-)Rikscha folgte, in gewissen Sequenzen und kunstreich animiert von der Verrichterin Ruth Geiersberger simultan die Regenschirme in den Himmel reckte und dazu, als wäre es ein „Vivat hoooch!“, ein enthusiastisches „Amen-em-heeeeeet!“ anstimmte.

Es ging also, mehr noch als um Museumsdirektorin Sylvia Schoske und den Ausstellungsgestalter Christian Raißle, primär um einen dritten Barkenfahrer – der allerdings in seinem gesicherten Transportkasten dem Auge verborgen blieb, so wie es sich für vergöttlichte Prozessionsbilder gehört.

Aus der Residenz der bayerischen Könige, in der das Staatliche Museum (née Sammlung) Ägyptischer Kunst ein unerwartet langes, provisorisches Asyl gefunden hatte, war er unter den Klängen einer Tuba und erwartet von über hundert Adorantinnen und Adoranten, ausgezogen: Der kleine, grünliche Kalzittorso von



# HREN



Amenemhet III. war auserwählt worden, als letztes Objekt diesen goldenen, aber beengten Käfig zu verlassen. Der letzte König, der aus dieser Residenz ausgezogen ist.

Nach dem Erscheinen der Triade Amenemhet-Schoske-Raißle im Hofgartentor und ihrer Prozession über die Brienerstraße, wo sie mit einem (nicht ägyptischen, aber wenigstens im-Freien-lebenden) Obeliskens zusammentraf, und an der Ecke zur Katharina-von-Bora-Straße vorbei, wo lange Zeit die Verwaltungsräume, die Restaurierungswerkstätte und das Magazin des Museums bestanden hatten, weiter durch die Arcisstraße wurden der Pharaos, die Noblen und die Rekhit, die Volksmenge, zunächst von Alphörnern willkommen geheißen. Der Hinabstieg über die Eingangsrampe von Amenemhets eindrucksvollem neuen Domizil wurde von einem Meer aus gelben Plastikbändern bewedelt und vom Lukas-Chor würdevoll begleitet.

Die Mitglieder des Freundeskreises waren wie die Kinder des Königs in seiner Nähe erwähnt, die Aufstellung des Nisubiti in der letzten noch leeren Vitrine zu erleben. Noch einmal sang ein-

drucksvoll der Lukas-Chor, so dass die Ba-Seelen der versammelten Königs- und Privatplastik beinahe spürbar flattern mussten vor Freude, die Stelen Ohren bekamen (nachweisbar in Raum RELIGION) und den Lebenden unter den Zuhörern unvergessliche Augenblicke beschert wurden. Dazu kamen alles andere als steif oder ermüdend präsentierte Willkommens- und Dankesworte einer Direktorin, die doch von den vorausgegangenen Wochen und Monaten eigentlich mehr als nur etwas müde und von der Barkenfahrt zumindest ein wenig steif hätte wirken müssen – doch auch dieser grandiose Abschluss einer außergewöhnlichen bayerisch-ägyptischen Performance wirkte, wie das ganze Unternehmen: heiter und leicht und doch voller echtem, gar nicht gespielter Tiefgang!

Selbst der strömende Dauerregen hat das gewollt. Scurrile des Ganzen eher noch gesteigert als behindert. So hat selbst Seth, der das Münchner Klima fester dominiert als Ra, ein Vergelt's Gott verdient – so wie alle Beteiligten an dieser ganz und gar gelungenen und über Räume und Zeiten weithin beispiellosen Museumseröffnung. Sie möge neue Maßstäbe setzen!

# ANGEBOT

## FÜNF JAHRE – DAMALS UND HEUTE

ROXANE BICKER

Vor 10 Jahren, im Herbst 2008, begannen die Veranstaltungsvorbereitungen für den Neubau. Bisher waren Buchungen von Schulklassenführungen über das Museumspädagogische Zentrum (MPZ) gelaufen. Im Neubau würden wir unser Veranstaltungsangebot deutlich erweitern – zwei große museumspädagogische Räume sollten entstehen. Um verschiedene Veranstaltungsformen auszuprobieren, um zu schauen, was man alles machen kann, was läuft und was nicht, aber auch, um den Platz- und Materialbedarf zu ermitteln, wurde ein Raum im alten Haus umgebaut. Der ehemalige „Koptenraum“ wurde leergeräumt, Biertische und -bänke kamen hinein, einige alte Ikea-Regale und mit dem improvisierten Raum begannen wir, verschiedene ergänzende Werkstattprogramme für Schulklassen anzubieten. Auch Ferienaktionen konnten nun in anderen Ferien angeboten werden. Bisher waren wir auf den Sommer beschränkt – mangels Platz in der Ausstellung wurde im Vier-Schäfte-Saal für die Sommerferien mit großem Aufwand eine eigene Werkstatt aufgebaut. Für kleinere Programme wäre das nicht lohnenswert gewesen, aber dank eigenem Raum konnten jetzt auch Oster-, Pfingst- und Herbstferien bespielt und die Nachfrage, ob wir auch Kindergeburtstage veranstalten, mit einem „Ja!“ beantwortet werden.

Auch die telefonischen Buchungen und Anfragen per eMail sollten zukünftig über uns laufen. Für alle eine große Umstellung, denn bisher hatte dies das MPZ übernommen. Da beim MPZ aber die Buchungen fast aller Münchner Museen auflaufen, sind sie teilweise schwer zu erreichen und in der Masse der Anfragen konnte natürlich auch keine detaillierte Beratung der Lehrkräfte erfolgen, was zur Folge hatte, dass fast nur die Führungen „Die Kultur Altägyptens“ (heute: Altägypten kompakt) und „Totenkult und Jenseitsvorstellungen“ (heute: Die Gefilde der Seligen) gebucht wurden – die besonderen Führungen zu Kunst, Religion, Schrift etc. waren kaum gefragt. Mit Übernahme der Buchungen durch uns hat sich nicht nur die Vielfalt der gebuchten Themen deutlich erweitert, sondern auch die Anzahl der gebuchten Gruppen.

Dass das Konzept funktionierte, zeigt die Grafik der Angebote – gerade die Werkstattangebote waren immer wieder angefragt worden, konnten aber vorher mangels Raum nicht umgesetzt werden. In 2011 gab es die Ausstellung „Königsstadt Naga“, zu der wir neue praktische Angebote wie „Das Gold von Meroe“ entwickelt hatten – denn auf seinen Lorbeeren soll man sich bekanntlich nicht ausruhen. Es wurde angepasst, gestrichen, erneuert und auch jetzt nach fünf Jahren im neuen Haus erarbeiten wir uns immer wieder neue Formate und Konzepte. Es wird auch aus der Grafik ersichtlich – 2016 fand die Ausstellung „Wunderwelt Mathematik“ statt, ein sprunghafter Anstieg bei den Schulklassenführungen (unser bisheriger Spitzenwert!), und neue Werkstattangebote! Mit den größeren Räumen haben wir 2013 auch das Projekt „In der Schreiberschule“ umsetzen können – eine dreistündige Veranstaltung, die theoretische und praktische Einheiten verbindet und die Werkstattprogramme ergänzt. 2017 kam aus den Erfahrungen der Mathematik-Ausstellung ein zweites Projekt „An den Pyramiden“ hinzu – die Buchungszahlen sprechen für sich!



Auch die Ausstattung der museumspädagogischen Räume hat sich deutlich verbessert. Hatten wir im alten Haus nur den umgebauten, improvisierten Ausstellungsraum, so gibt es im neuen Museum zwei Räume – der eine fasst maximal 30 Kinder, der andere 20 Kinder, so dass wir die Anzahl der Gruppen, die parallel zu uns in die Ausstellung kommen, erhöhen konnten. Dank einer mobilen Trennwand können aus zwei kleinen Räumen auch ein großer gemacht werden, sei es beim Internationalen Museumstag oder zu Halloween.

Neben Kühlschrank, Backofen, Waschmaschine, mobilen Kochplatten haben wir auch viel mehr Platz um alles benötigte Material unterzubringen. Wir haben bereits Brot gebacken, mit Fimo und Salzteig gearbeitet und vieles mehr – der Traum eines jeden Museumspädagogen und natürlich auch der Kinder!

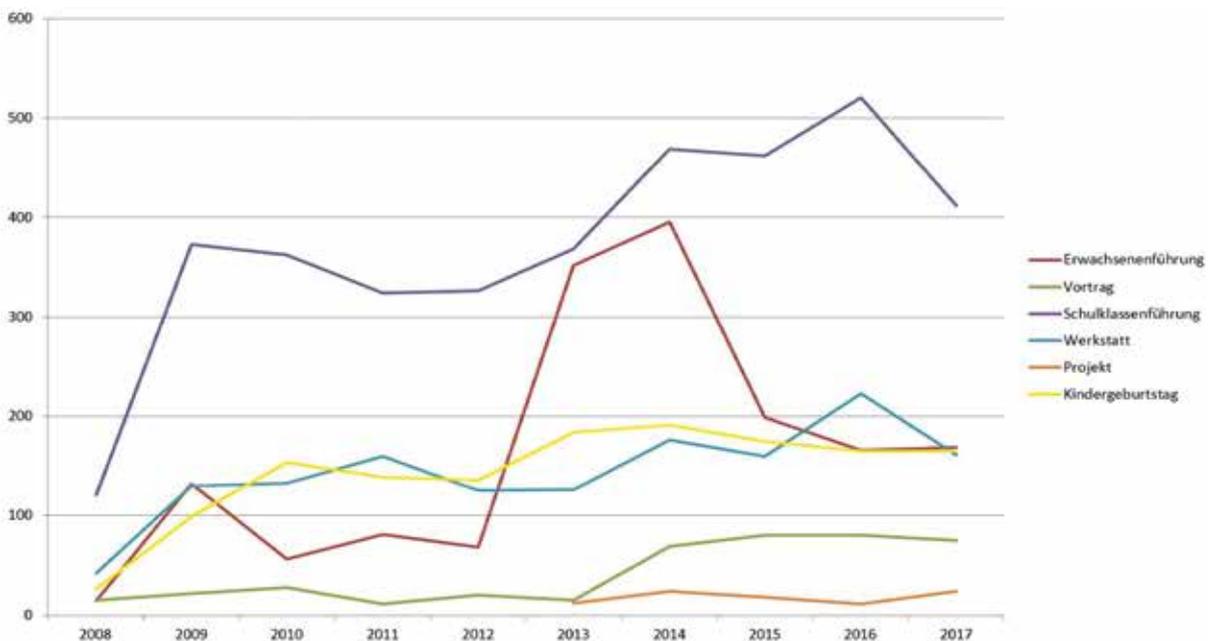


Am erstaunlichsten war beim Umzug ins neue Haus der Anstieg bei den Erwachsenenführungen. Mit der Ausstellung „Last Exit Munich“ hatten wir einen Spitzenwert im alten Haus erreicht, allerdings waren darunter viele zusätzliche öffentliche Führungen und Exklusivangebote für den Freundeskreis und die Abonnenten unseres Newsletters, also Gruppenangebote seitens des Hauses.

Der Sprung der Erwachsenenführungen von 68 (2012 im alten Haus) auf 352 (2013 – das Umzugsjahr) und schließlich auf 395 (2014 im Neubau) brachte uns an die Grenzen der Kapazität! Es war, als hätte es uns all die Jahre nicht gegeben und die Besucher hätten uns erst jetzt neu entdeckt. Viele wollten das neue Haus kennenlernen, Reisegruppen strömten herbei, so dass wir nun auch buchbare Angebote für Erwachsenengruppen haben. Spitzenreiter dabei sind die „Highlights des Ägyptischen Museums“, der Überblick über das Haus, es gibt aber natürlich auch Spezialangebote, die auf die Gruppen zugeschnitten sind: „Medizin und Heilkunst im Alten Ägypten“ oder „Recht und Gesetz im Alten Ägypten“ – es gibt kaum ein Thema, zu dem sich nicht Anknüpfungspunkte in der Ausstellung finden.

Jetzt, im fünften Jahr im Neubau (der ja so neu inzwischen gar nicht mehr ist), hat sich alles auf einem stabilen, hohen Niveau eingependelt.

Wir sind gespannt, was die nächsten fünf Jahre uns bringen!



# DIGITAL

## NEWSLETTER

ROXANE BICKER

Mit einem ganz unspektakulären Begrüßungstext startete im Juli 2007 der monatliche Newsletter des Ägyptischen Museums. Im digitalen Zeitalter, das damals noch fast in den Kinderschuhen steckte, wurde der Wunsch nach schneller und aktueller Information immer größer.

So entschlossen wir uns zu einem digitalen Newsletter, der jeweils zu Monatsanfang verschickt werden sollte und dem interessierten Besucher die aktuellen Veranstaltungen präsentiert, aber auch Rückblicke und Berichte enthält und auch immer ein Museumsobjekt beleuchtet. Der Newsletter bietet neben den regelmäßigen Informationen allerdings auch die Möglichkeit, kurzfristige Ankündigungen oder Sondermeldungen zu verschicken. Aber keine Bange – wir spammen ihr Postfach nicht voll!

Eine Erfolgsgeschichte ist der Newsletter nun seit mehr als 10 Jahren - inzwischen haben wir rund 2.550 Abonnenten aus aller Welt, die am Museumsgeschehen teilhaben. Dazu gehören Museumsfreunde aus Italien, Belgien, Frankreich, Großbritannien, der Türkei und sogar den USA! Im Übrigen hat sich auch das Aussehen des Newsletters im Laufe der Zeit verändert – spätestens zur Eröffnung des neuen Hauses stand ein neues Design an. Schließlich sollen auch die digitalen Informationen zum restlichen Erscheinungsbild des Hauses

passen und so begrüßen den geneigten Leser seit dem Umzug die Augen der Satdjehuti.

Falls Sie noch nicht zu den Empfängern unseres Newsletters gehören und ihn gerne abonnieren wollen, so schicken Sie uns einfach eine E-mail unter [info@smak.de](mailto:info@smak.de) oder gehen Sie auf die Homepage des Museums [www.smak.de](http://www.smak.de), dort finden Sie direkt auf der Startseite nicht nur einen Newsletter zum Probelesen, sondern auch die Möglichkeit, sich anzumelden!

Der Newsletter soll unsere anderen Informationsmöglichkeiten wie das Quartalsprogramm nicht ersetzen – im Gegenteil, er ist eine weitere Option, mit dem Museum in Kontakt zu bleiben. Ab und an bietet der Newsletter als Mehrwert, dass wir exklusive Führungen für die Abonnenten anbieten – spätestens zur Eröffnung des neuen Raumes „Fünf Jahrtausende“ wird es wieder soweit sein. Seien Sie dabei!

Newsletter Juli 2007



STÄATLICHES MUSEUM ÄGYPTISCHER KUNST MÜNCHEN

NEWSLETTER 7/07  
[www.aegyptisches-museum-muenchen.de](http://www.aegyptisches-museum-muenchen.de)

Liebe Freunde unseres Hauses,

seit gut zwei Jahren stehen die Planungen für einen Neubau des Ägyptischen Museums im Mittelpunkt unserer Arbeit. Trotzdem sind wir bestrebt, die Angebote für unsere Besucher sowohl im Stammhaus als auch in den Zweigmuseen qualitativ und quantitativ auf hohem Niveau fortzuführen. So wurden im Frühjahr gleich drei neue Ausstellungen eröffnet – in München, Seefeld und Weiden. Vorträge und Führungen zu den Ausstellungen ergänzen das Standardprogramm der regelmäßigen Veranstaltungen. Besonderen Wert legen wir auf Angebote für Familien und Kinder, daher laufen schon jetzt die Vorbereitungen für die verschiedenen Ferienprogramme.

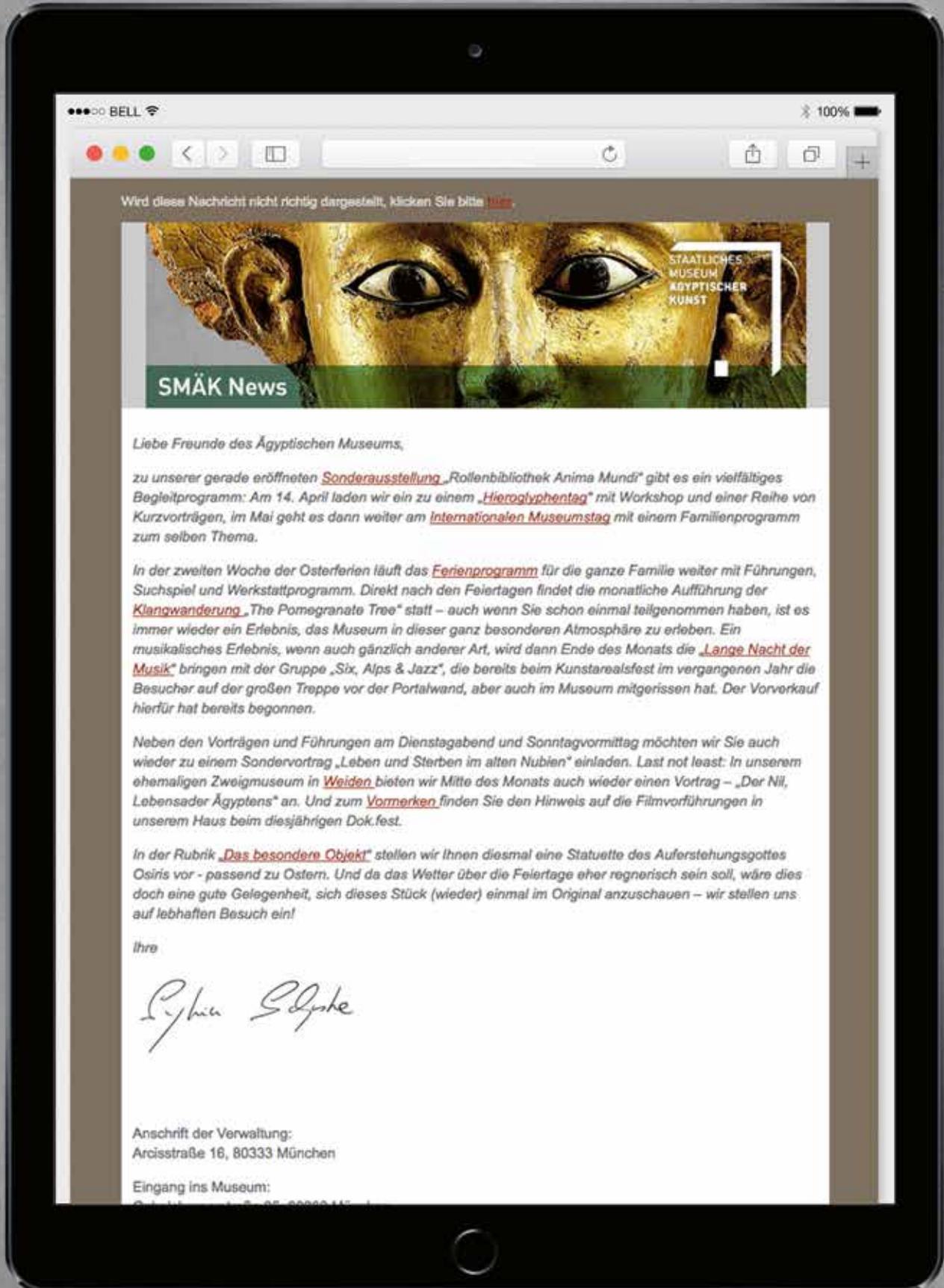
Wir wünschen Ihnen anregende und interessante Stunden im Museum.

Mit freundlichen Grüßen

*Sylvia Schoske*

Dr. Sylvia Schoske

Ltd. Direktorin



# INTERN

## DAS WISSENSCHAFTLICHE VOLONTARIAT AM MUSEUM

JAN DAHMS

*„Ziel des wissenschaftlichen Volontariats ist die möglichst umfassende Qualifizierung für die komplexen Aufgaben und Arbeitsgebiete in einem Museum. In seinem Verlauf werden Berufserfahrung sowie die spezifischen Kenntnisse der relevanten Bereiche des Museums erworben. Neben dem Sammeln, dem Bewahren, dem Dokumentieren und Forschen sowie dem Ausstellen und Vermitteln gehören zu diesen Bereichen die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, das Museumsmanagement sowie das Personal-, Finanz- und Rechnungswesen.“*

[Ausschnitt aus dem Leitfaden des Deutschen Museumsbundes für das wissenschaftliche Volontariat am Museum, <http://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2018/03/2018-leitfaden-volontariat-web.pdf>].

Die übliche Dauer eines wissenschaftlichen Volontariats beträgt zwei Jahre, wobei die von den staatlichen Sammlungen und Museen in München vergebenen Volontariate an mehreren, den fachlichen Qualifikationen des Volontärs entsprechenden

Museen verbracht werden. In die im Leitfaden genannten Themen erhielt ich am Staatlichen Museum Ägyptischer Kunst einen guten Einblick, der durch das kleine, eng zusammen arbeitende Team unterstützt wurde. Da ein ausführlicher Bericht über alle Tätigkeiten vermutlich den Rahmen dieses Artikels sprengen oder den Leser gar langweilen würde, folgt an dieser Stelle ein kurzweiliger alphabetischer Überblick:

- A. Arbeit... es gibt immer was zu tun.**
- B. Besucher... was wäre das Museum ohne sie.**
- C. Chronologie... Mitarbeit an der Einrichtung des neuen Raumes der Dauerausstellung: Fünf Jahrtausende.**
- D. Depot... so viele Objekte.**
- E. Excel... Tabellen, Tabellen, Tabellen.**
- F. Fotografieren... für die Datenbank, für Publikationen, ...**
- G. Geflüchtete... durch das Museum führen (vgl. Maat 4).**



- H. Hieroglyphenkurs... Ja!  
Die Teilnehmer können das Lesen.**
- I. Inventarisieren... Arbeit an der Datenbank.**
- J. Jahrespressekonferenz...  
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.**
- K. Kunsthandwerk... Mitarbeit an der  
Einrichtung des neuen Raumes  
der Dauerausstellung.**
- L. Lange Nächte... der Museen,  
der Musik, der Architektur.**
- M. Mittagspause... Mahlzeit.**
- N. Nachts im Museum...  
(vgl. Maat 7, Taschenlampenführung).**
- O. Objekte... die Arbeit am Original!**
- P. Publizieren... Artikel für MAAT schreiben.**
- Q. Quartalsprogramm... so viele  
Veranstaltungen  
– und manche mit dem Volontär.**
- R. Recherche... Literatur, Objekte,  
Hintergründe, ...**
- S. SMAEKler... tolle Kollegen! Danke!**
- T. Telefonieren... Termine, Buchungen,  
Besprechungen.**
- U. Unterwegs... im Museum, zu Terminen,  
zu Fortbildungen.**
- V. Vorträge... Nilpferd, Totentempel,  
Hapi, Karnak, Silbermaske, Feste,  
Giza und mehr ...**
- W. Weiterbildung... intern, extern, Volontäre.**
- X. Xtras.**
- Y. Yippie!!!**
- Z. Zu Ende.**

Ebenfalls Bestandteil des wissenschaftlichen Volontariats sind externe Weiterbildungen, für die ich immer freigestellt wurde. Grundlegend zu nennen ist die einmal im Halbjahr stattfindende Volontärsakademie, die von der Landesstelle für nichtstaatliche Museen in Bayern organisiert wird. An jedem der vier Termine wird ein Hauptbereich der Museumsarbeit behandelt. Neben theoretischen Vorträgen sowie praktischen Workshops steht auch der Austausch mit den Kollegen im Fokus. Diese Gespräche verdeutlichen eindrücklich, dass der Arbeitsalltag der Volontäre sehr unterschiedlich aussehen kann – so wie sich auch die Museen in der Vielfalt ihrer Fachgebiete voneinander unterscheiden. Und doch gibt es viele Themen und Fragen, die alle gleichermaßen betreffen.

Da die Volontärsakademie in verschiedenen Museen in Bayern zu Gast ist, lernen die Volontäre zusätzlich verschiedene Häuser und deren Sammlungen kennen.

Im Verlauf meines Volontariats war dies das Alpine Museum des Deutschen Alpenvereins, das Bayerische Nationalmuseum sowie das Münchner Stadtmuseum und das Zentraldepot der Münchner Stadtmuseen. Letzteres hinterließ einen besonderen Eindruck: Auf rund 10.000 m<sup>2</sup> verteilt auf vier Etagen lagern über 2 Millionen Objekte. Die noch ausstehenden Volontärsakademien werden im Staatliches Textil- und Industriemuseum in Augsburg und dem Museum für Kommunikation in Nürnberg stattfinden.

Im März 2018 fand in München die 28. Bundesvolontärstagung mit dem Thema „Zwischen Elfenbeinturm und Rampenlicht. Forschung in Kulturinstitutionen“ statt (<http://www.museumbund.de/bvt-2018>). Zum Auftakt der Veranstaltung hieß es: „Volos führen Volos“. Hierbei handelte es sich um Führungen von Volontären an Münchner Museen für Volontäre aus ganz Deutschland. Eine dieser Gruppen wurde von mir durch das Ägyptische Museum geführt, wobei insbesondere der Austausch über die eigenen Erfahrungen im Umgang mit der Sammlung und der Arbeit im Museum im Vordergrund stand.

Unabhängig von den offiziellen Fortbildungen treffen sich die wissenschaftlichen Volontäre in unregelmäßigen Abständen im „kleinen Kreis“ – sei es für eine gegenseitige Führung durch eine Sonderausstellung, zum fachlichen Gespräch oder einfach nur zum gemütlichen Miteinander.

Die Neueröffnung des Raumes „Fünf Jahrtausende“ Mitte 2018 ist nicht nur für die Dauerausstellung ein abschließender Höhepunkt, sondern auch ein persönlicher meines wissenschaftlichen Volontariats ■

## NEUE MITARBEITER

ROXANE BICKER UND NADJA BÖCKLER

Vielleicht haben Sie schon mit ihr telefoniert oder sind ihr bei einer der zahlreichen Museumsveranstaltungen begegnet: seit Oktober 2017 hat das Museum mit Frau Jasna Galic eine neue Sekretärin. Frau Galic ist gebürtige Münchnerin, ihre Familie hat kroatische Wurzeln. Nach dem Besuch der Maria-Ward-Mädchen-Realschule absolvierte sie die Fachoberschule Sozialwesen. Anschließend machte sie eine Ausbildung zur Industriekauffrau und hat lange in der Vertriebs-Assistenz im Immobilienbereich gearbeitet, bevor sie an unser Haus gewechselt ist. Auch nach inzwischen sechs Monaten ist sie immer noch beeindruckt, wie spannend, interessant und vielfältig die Arbeit im Ägyptischen Museum ist. Der Museumsalltag hat sie in ihrem Wunsch bestärkt, selbst einmal nach Ägypten zu reisen und das Land der Pharaonen und seine historischen Stätten einmal direkt kennenzulernen.

In ihrer Freizeit besucht Frau Galic gerne andere Museen, sie reist und hat Spaß am Basteln und Tanzen, zudem geht sie mit ihren beiden Kindern im Sommer gerne ins Schwimmbad.

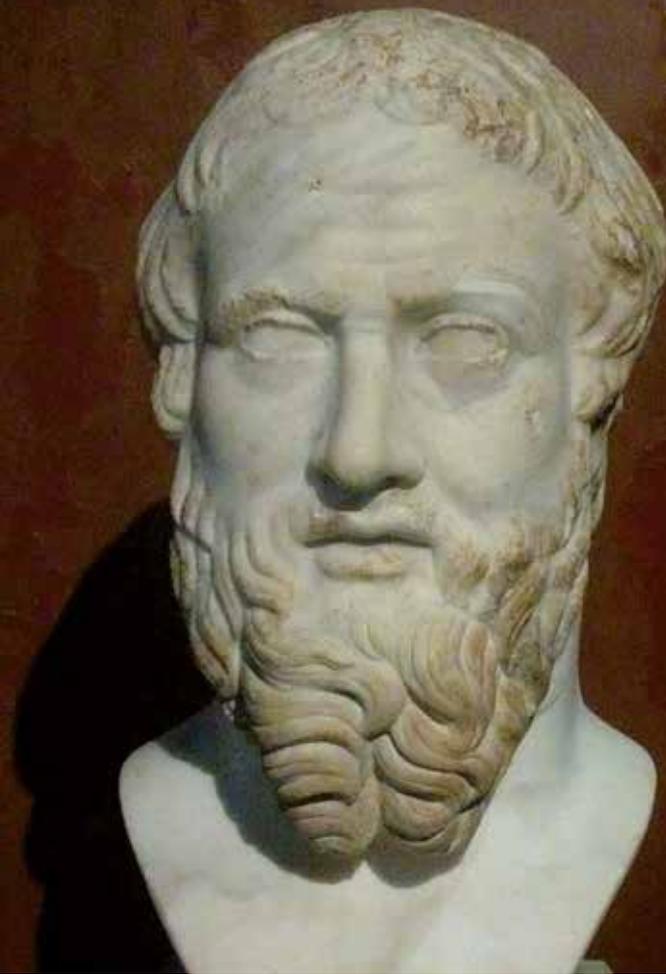
Wir freuen uns, dass Frau Galic bei uns eine neue Wirkungsstätte gefunden hat.



Seit die Verwaltung des Museums in die Arcisstraße gezogen ist und sich nicht mehr die Gänge mit dem Institut für Ägyptologie der LMU teilt, gibt es auch eine eigene Museumsbibliothek. Diese wurde mit einem Ankauf der Dublettenbibliothek Berlin und zahlreichen Privatspenden erweitert (Artikel in Maat 3) und inzwischen zu einer wissenschaftlichen Bibliothek ausgebaut. Mit dem Jahr 2018 wurde das Projekt um einen weiteren wichtigen Gesichtspunkt erweitert: Eine systematische und abrufbare Kartei – ein Opac – des Buchbestands sollte erstellt werden. Hierfür brauchten wir eine Fachfrau: Frau Christa Kickbusch.

Frau Kickbusch ist eine gebürtige Münchnerin. Aufgewachsen ist sie zunächst in Indien, kam in ihrem 9. Lebensjahr wieder nach München zurück und besuchte dort das Gymnasium. Es folgte ein Studium der Germanistik und Anglistik für einige Semester in Konstanz. Bereits dort wurde ihr Interesse für Bibliotheken geweckt: sie arbeitete während der Studenzeit in der Stadtbücherei und lernte dort die Tricks und Kniffe der Bibliothekare aus erster Hand kennen. 35 Jahre war sie nach dem Studium die Herrin der Bücher am Institut für klassische Archäologie und am Institut für Ägyptologie der LMU. Somit ist Frau Kickbusch für uns ein doppelter Glücksgriff: eine Kennerin der ägyptologischen Fachliteratur und ein Profi im Bibliothekswesen.

Wir freuen uns sehr, Frau Kickbusch in unserem Team zu haben.



# LEHRE

## MIT HERODOT IM MUSEUM

ALEXANDER SCHÜTZE

Der gemeinsame Besuch des Staatlichen Museums Ägyptischer Kunst mit Studierenden im Rahmen des akademischen Unterrichts gehört für die Dozentinnen und Dozenten des Instituts für Ägyptologie und Koptologie fast schon zum Alltag. Ich selbst besuche mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern meiner Lehrveranstaltungen regelmäßig das Museum, um ihnen den Umgang mit altägyptischen Denkmälern und all ihren Facetten näher zu bringen. Dies wird nicht nur durch die räumliche Nähe von Institut und Museum begünstigt, sondern vor allem durch den Umstand, dass das Museum zu den unterschiedlichsten Aspekten altägyptischer Kulturgeschichte mit interessanten Anschauungsobjekten aufwarten kann. Diese Vielfalt macht es auch möglich, das Museum aus ganz neuen Perspektiven zu betrachten. Eine solche Gelegenheit hatte ich im vergangenen Wintersemester im Rahmen des interdisziplinären

Seminars „Ägypten in der klassischen und späteren griechischen Literatur“, das Prof. Dr. Andreas Schwab, Professor für Griechische Philologie und Religionswissenschaft der Antike, und ich an der Ludwig-Maximilians-Universität München veranstaltet haben. Im Seminar wurden verschiedene antike Autoren wie Manetho, Diodor, Strabon oder Plutarch, die auf die eine oder andere Weise über das alte Ägypten geschrieben haben, anhand ausgewählter Textbeispiele (im griechischen Original und in Übersetzung) behandelt. Der Schwerpunkt lag jedoch auf dem umfänglichen Ägypten-Exkurs im zweiten Buch von Herodots Historien. Ziel der Lehrveranstaltung war es, Texte antiker Autoren zum alten Ägypten vor dem Hintergrund altägyptischer Quellen sowie aktueller ägyptologischer Forschung zu interpretieren. Tatsächlich fordern neue Erkenntnisse auf den Gebieten der Archäologie des Nildeltas, aber auch in

jüngerer Zeit erschienene Editionen religiöser Texte auf Tempelwänden und Papyri wie Rituale, Festbeschreibungen, kulttopografische Listen usw. geradezu zu einer erneuten Betrachtung der Berichte antiker Autoren zum alten Ägypten ein. Gleichzeitig lehrt die minutiöse Lektüre der griechischen Originaltexte den Ägyptologen, diese Texte als Quellen für die altägyptische Kulturgeschichte mit anderen Augen zu sehen und besser einzuordnen. Nach einer eingehenden Lektüre des zweiten Buches der Historien besuchten wir jedenfalls das Staatliche Museum Ägyptischer Kunst, um das, was Herodot über Ägypten schrieb, anhand originaler altägyptischer Denkmäler nachvollziehen zu können.

Das zweite Buch Herodots ist ein umfänglicher Bericht zur Ethnografie und Geschichte des alten Ägypten im 5. Jahrhundert v. Chr., d.h. als Ägypten Teil des Perserreiches war. Das Buch lässt sich in vier Abschnitte unterteilen: Nach einer ausführlichen und durchaus interessanten Beschreibung der geografischen Beschaffenheit Ägyptens (Hdt. 2.1–34), in der er beispielsweise Theorien zur Entstehung der Nilflut diskutiert und ägyptische Vorstellungen zu den Quellen des Nils kritisch hinterfragt, geht Herodot auf Sitten und Gebräuche der alten Ägypter ein – nicht ohne eingangs zu betonen, dass in Ägypten alles anders als anderswo gehandhabt werde (Hdt. 2.35–98). Innerhalb dieser Beschreibung widmet er sich ausführlich religiösen Festen in Ägypten, wobei die heute wenig bekannten und leidlich erforschten Deltastädte Bubastis, Busiris, Sais und Papremis besonders prominent hervorgehoben werden (Hdt. 2.58–63). Dem altägyptischen Tierkult – einer Sitte, die die alten Griechen gleichermaßen fasziniert wie verstört hat – widmet er sich ebenso wie den eigentümlichen Bestattungssitten der alten Ägypter.

Alten Reiches folgen auf solche des Mittleren und Neuen Reiches): Wie schon Wilhelm Spiegelberg festgestellt hat, lassen sich viele der eigentümlichen Geschichten, z.B. über König Cheops, der seine Tochter prostituiert haben soll, um den Bau seiner Grabpyramide zu finanzieren (Hdt. 2.126), als „ätiologische Denkmäler-Novellen“ erklären, d.h. dass man aus den noch bekannten Eigennamen von Bauwerken wie den Pyramiden Geschichten über ihre einstigen Erbauer erdachte. Der Abschnitt über die Könige der 26. Dynastie, die der Perserzeit vorausging, ist dagegen erstaunlich präzise. Tatsächlich ist Herodot mangels entsprechender ägyptischer Quellen nach wie vor eine wichtige Quelle für die politische Geschichte Ägyptens während der Saitenzeit. Selbst Anekdoten wie die von der Trinkfestigkeit des Königs Amasis (Hdt. 2.173) finden ihren Widerhall in ägyptischen Erzählungen, die durch demotische Papyri überliefert sind.

Besonders viel Raum gibt Herodot dem sagenumwobenen König Sesostris, der neben vielen Taten, die ihn als regelrechten Kulturbringer erscheinen lassen, die Völker am Roten Meer unterworfen und sogar die Skythen besiegt haben soll (Hdt. 2.102–110). Auch wenn Sesostris nicht mit einem historischen König der ägyptischen Geschichte gleichzusetzen ist, sondern Könige unterschiedlicher Epochen zu einer mythischen Königsfigur amalgamiert wurden, ist die Erzählung dennoch interessant in Bezug auf die Haltung der Ägypter gegenüber ihren persischen Oberherren. Sesostris wird nämlich zu einem König stilisiert, der selbst den persischen Großkönig Dareios I. durch seine Leistungen überflügelt habe. Bemerkenswert sind auch die Realia, auf die Herodot verweist: So habe Sesostris Stelen in der Levante aufstellen lassen, die seiner Taten gedenken sollten (Hdt. 2.106). Hier wird Herodot selbst zum Archäologen, indem er Stelen als Beweis für die Historizität des Sesostris anführt, die er selbst während seiner Reisen ebenda gesehen habe.

Diese Stelen des Sesostris sollten dann auch den Ausgangspunkt für die Führung im ägyptischen Museum bilden. Die Grenzstele Ramses' II. (Abb. 2) aus dem Wadi Sannur (Ostwüste) im Raum „Pharao“ bot einen geeigneten Aufhänger, um zum einen Grundzüge königlicher Selbstdarstellung im alten Ägypten zu

Die zweite Hälfte des zweiten Buches ist der ägyptischen Geschichte gewidmet, die sich wiederum in eine Sammlung von Erzählungen zu mehr oder minder mythischen Königen der früheren Geschichte (Hdt 2.99–146) sowie einer solchen zu Königen der Zeitgeschichte aus Herodots Perspektive (Hdt. 2.147–182) unterteilen lässt. Im Abschnitt zu den frühen Königen überrascht nicht nur die von Herodot gebotene Reihenfolge der Könige (Könige des



Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3

erläutern, zum anderen die Plausibilität solcher Stelen in der Levante zu diskutieren. Tatsächlich nimmt man heute an, dass Herodot hethitische Stelen mit luwischen Hieroglyphen gesehen haben könnte! Die zweite Station führte in den Raum „Kunst und Zeit“ (Abb. 1), der den angehenden Gräzisten eine Vorstellung davon vermittelte, wie sehr sich rundplastische Werke im Laufe von Jahrtausenden wandelten. Darüber hinaus gaben die Beispiele privater Rundplastik

aus der Spätzeit einen Eindruck, wie die 345 Standbilder wohl ausgesehen haben könnten, auf die die thebanischen Priester verwiesen, um dem Griechen Hekataios auf eindrucksvolle Weise das Alter der altägyptischen Kultur aufzuzeigen (Hdt. 2.142–145). Ein jedes dieser Standbilder habe nämlich für eine Generation gestanden.

Die dritte Station führte in den Raum „Jenseitsglaube“ (Abb. 3), der den Teilnehmern einen guten Eindruck über den Wandel ägyptischer Mumienbehältnisse (Särge und Sarkophage) im ersten Jahrtausend v. Chr. lieferte – angefangen von den reich mit szenischen Darstellungen dekorierten Särgen der Dritten Zwischenzeit bis hin zu Mumienportraits und -masken aus

römischer Zeit. Herodot führt selbst aus, dass es je nach Vermögen des zu Bestattenden drei verschiedene Varianten der Balsamierung gab (Hdt. 2.85–87). Der sorgsam mit Vignetten illustrierte Totenbuchpapyrus aus dem 2. oder 1. Jh. v. Chr. (Abb. 4) vermittelte den angehenden Altphilologen wiederum ein lebhaftes Beispiel für die Tradierung altägyptischer Jenseitsvorstellungen im Ägypten des ausgehenden ersten Jahrtausends v. Chr. – einer Epoche, die in dieser Hinsicht als besonders produktiv zu bezeichnen ist, wie die neuere ägyptologische Forschung immer deutlicher zeigt. Tatsächlich entstanden neue Genres wie die „Bücher vom Atmen“. Ein mit zwei schönen Vignetten versehenes Exemplar eines solchen Buches vom Atmen befindet sich auch im SMÄK (Raum „Schrift und Text“).



Abb. 4

Einen für die Seminarteilnehmer durchaus krönenden Abschluss der Führung bildete der Raum zur ägyptischen Religion. Die Vitrine zur Kulttopografie (Abb. 5) bot einen guten Überblick über die räumliche Verteilung bekannter ägyptischer Göttinnen und Götter, deren häufig anzutreffende Tiergestaltigkeit

den antiken wie modernen Beobachter gleichermaßen herausforderte. Passenderweise datieren die die Gottheiten repräsentierenden Bronzefiguren – ebenso wie der silberne Falke, der in der Mitte des Raumes thront – in die ägyptische Spätzeit, also die Epoche, in der Herodot Ägypten bereiste. Schließlich

Abb. 5



führen die Vitrinen zum ägyptischen Tierkult vor, wie vielfältig das Spektrum an Tieren war, die von den alten Ägyptern als Verkörperungen ihrer Götter verehrt werden konnten: Katzen, Ibis (Abb. 6) und Krokodile gehörten ebenso dazu wie Fische, Schlangen oder Spitzmäuse. Die Bedeutung des Tierkultes für die altägyptische Religion im ersten Jahrtausend v. Chr. war auch Herodot nicht entgangen, der diesem Thema eine ausführliche Passage widmete (Hdt. 2.65–76). Tatsächlich entstanden in der ägyptischen Spätzeit in ganz Ägypten Friedhöfe für die Bestattung heiliger Tiere.

Man hätte noch viele weitere Themen anhand geeigneter Exponate besprechen können, z. B. die Entwicklung der Schrift. Auf Herodot geht schließlich die Differenzierung von heiliger (hier) und volkstümlicher (demotike) Schrift zurück (Hdt. 2.36). Das Museum beherbergt beispielweise eine Reihe gut erhaltener demotischer Papyri, die zum Teil in die Perserzeit, als Herodot Ägypten besuchte, datieren (Papyri Loeb). Die neunzig Minuten, die eine akademische Unterrichtsstunde dauert, vergingen

im Museum jedoch wie im Fluge. Für die angehenden Gräzisten bot der Besuch des Museums die willkommene Gelegenheit, die im zweiten Buch der Historien beschriebenen ägyptischen Realia besser zu begreifen; für den Ägyptologen war dies die Möglichkeit, die reiche Sammlung des Staatlichen Museums Ägyptischer Kunst mit neuen Augen – nämlich denen Herodots – zu betrachten. ■



Abb. 6



# DIALOG

## ROLLENBIBLIOTHEK ANIMA MUNDI EINE INSTALLATION VON ZYGMUNT BLAZEJEWSKI

SYLVIA SCHOSKE

210 Bilderrollen, in einem langjährigen malerischen Prozess 1992–1997 entstanden, zusammengefasst und geordnet zu einer elf Meter langen und über sechs Meter hohen Bibliothekswand – dieser Werkkomplex evoziert in seinem gedanklichen Konzept, in der künstlerischen Umsetzung sowie in seiner Materialität unmittelbar Analogien zu Altägypten.

Die zunächst weitgehend unsichtbaren Bilder entwickeln in einem Spannungsfeld von motivlicher Kontinuität und stilistischer Variation einen vielschichtigen Kosmos, der sich erst allmählich im Prozess des Entrollens erschließt. Vergleichbar einem archäologischen Objekt, das ans Tageslicht gehoben wird, warten die einzelnen Bilder darauf, enthüllt, entrollt zu werden. Als Entdecker ist der Betrachter aktiv in den Vorgang der Sichtbarmachung jeden einzelnen Bildes eingebunden, den er digital steuern kann.

Die Bildrolle ist in Altägypten eine beliebte Form der Bild- und Textspeicherung. Seit dem Beginn des 3. Jahrtausends v. Chr. sind Papyrusrollen belegt, in den Regalen der Tempel- und Verwaltungsarchive und ebenso in Sarkophagen und Särgen. Ihre religiösen und profanen Bild- und Textinhalte haben geschützt vor Beschädigung und Ausbleichung die Zeit überdauert. Das Entrollen einer versiegelten Papyrusrolle gehört zu den spannendsten Momenten ägyptologischer Tätigkeit.

Die Rollenstruktur des Bildfrieses bestimmt auch die Strukturierung ägyptischer Reliefs und Malereien. Sie sind in horizontale „Register“ gegliedert, die den Eindruck erwecken, als ob entrollte Papyri an die Wände der Grabkammern und Tempelräume geheftet seien.

Ein Museum ägyptischer Kunst und Kultur ist ein stimmiger Ort für die Präsentation der Rollenbilder von Zygmunt Blazejewski. Sie werden an diesem Ort zu einem aktuellen Beleg einer tief in der Vergangenheit verankerten Praxis der Aufzeichnung, Bewahrung und Vermittlung des kulturellen Erbes. Wie bei der Betrachtung ägyptischer Bildwerke erschließt sich hinter der Fassade einer scheinbaren Einförmigkeit ein großer Reichtum künstlerischer Kreativität. Auch die altägyptischen Werke offenbaren in der Nachbarschaft zu den Werken der Gegenwart neue Aspekte ihrer Zeitlosigkeit, wie sie im Münchner Ägyptischen Museum durch Maurizio Nannuccis Lichtskulptur ALL ART HAS BEEN CONTEMPORARY programmatisch formuliert ist.







Abb. 1

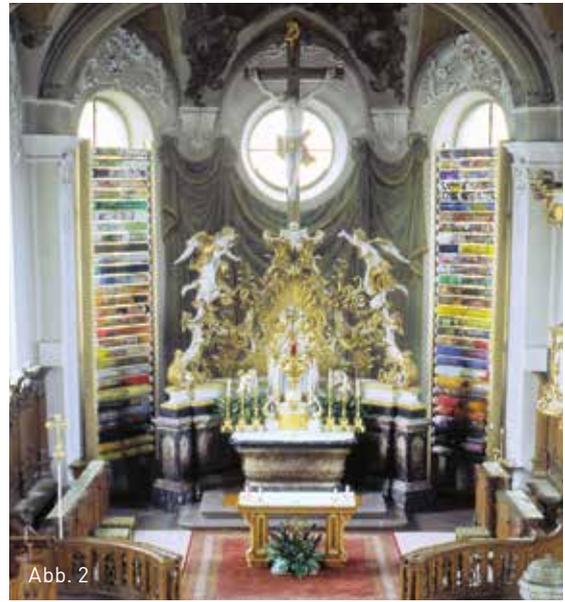


Abb. 2



Abb. 3

An verschiedenen Orten in unterschiedlicher Form präsentiert – als Hamsterrad der Geschichte im ehemaligen IG Farben-Haus der Frankfurter Universität (Abb. 1), den hochbarocken Altar in zwei hohen Stelen flankierend in der Balthasar Neumann-Kirche St. Cäcilia in Heusenstamm (Abb. 2) oder als niedriges Regal über der Fassade am Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt am Main (Abb. 3) war die Rollenbibliothek bislang noch nie vollständig ausgestellt – und der Künstler sieht es durchaus als Vollendung eines vieljährigen Schaffenszyklus, dass dies nun in seiner Geburtsstadt realisiert werden konnte.

### Der Künstler

Zygmunt Blazejewski, geboren am 20.2.1953 in München, besuchte nach mehreren Praktika in den Jahren 1976-1986 bei verschiedenen bildenden Künstlern in den Bereichen Malerei, Bildhauerei, Mosaik und Bronzeguss ab 1980 die Meisterklasse für Malerei an der HTL Graz und belegte den Studiengang Bühnenbild an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, ebenfalls in Graz.

Seit den 80er Jahren ist er als bildender Künstler und Bühnenbildner tätig mit zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen sowie Mitarbeit bei diversen Theaterinszenierungen. 2006 wurde das Vorstandsmitglied des BBK Darmstadt e.V mit dem Kunstpreis der Frankfurter Heussenstamm-Stiftung ausgezeichnet. Sein bekanntestes Werk ist die Rollenbibliothek „Anima Mundi“, die das

erste Mal 1996 auf den Dächern des Deutschen Architektur museums in Frankfurt ausgestellt wurde. Zygmunt Blazejewski formuliert über sein Hauptwerk: „Sieben Stelen – eine magische Zahl: In der christlichen Zahlensymbolik bedeutet sie Gnade, Ruhe, Frieden – gebildet aus der Drei (Dreifaltigkeit) und der Vier (vier Elemente, Wind- und Himmelsrichtungen).

Die Sieben steht für den Menschen in seiner Gesamtheit von Leib und Seele. An Gräbern und Grabkapellen symbolisiert das Siebeneck ewige Ruhe. Die Bibel spricht von der Erschaffung der Welt in sieben Tagen, wir würdigen die sieben Weltwunder des Altertums. Auch die moderne Verhaltensforschung weist die Sieben als die beliebteste Zahl aus. Und die 210 Rollen? Auch diese Zahl ergibt sich nicht zufällig. Sie weist mit der 210 bewusst in das 21. Jahrhundert.



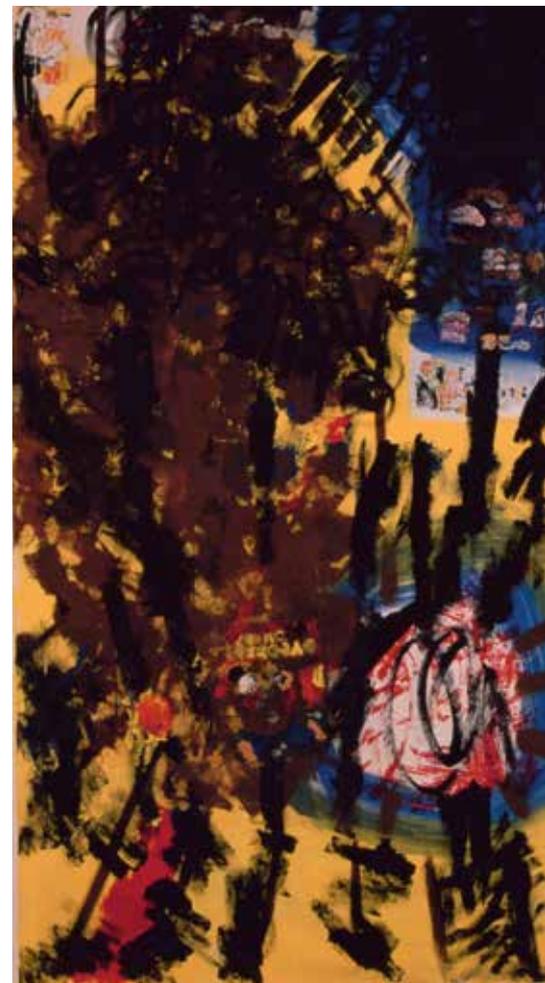
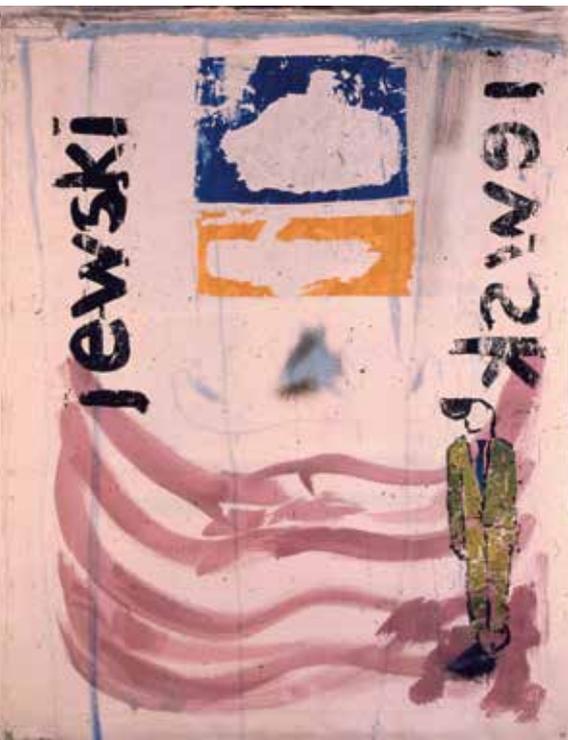
### Die Bilder

Sie entstanden in den Jahren von 1992 bis 1997 im Rhein-Main-Gebiet. Sie spiegeln in ihrer geistigen und schöpferischen Kraft gleich einem Kaleidoskop diesen pulsierenden Lebens- und Wirtschaftsraum und die künstlerischen Erfahrungen und Entwicklungen Blazejewskis wider. Sie sind, im Format etwa 110 mal 135 Zentimeter, in Acryl in Mischtechnik als Bemalung oder Druck, mitunter mit Elementen der Collage, auf Leinwand ausgeführt.



Das wiederkehrende Motiv der runden Scheibe, als Widerpart der Köpfe der Figuren, diese mitunter auch verdeckend, erinnert im Kontext Altägyptens unmittelbar an die dort allgegenwärtige Sonnenscheibe.

Die mitunter unbestimmte, unsichere Haltung – von Besuchern gelegentlich sogar mit Gehentken assoziiert – steht in der altägyptischen Bildsprache für den verdammten Menschen in der Ewigkeit der Unterwelt und für den auf dem Schlachtfeld Getöteten – ein Synonym für den Künstler in einer Lebenskrise?





In den 210 Varianten einer menschlichen Figur in den verschiedensten Bezugsräumen schlagen die Bilder, wie Blazejewski selbst ausführt, "einen Bogen vom Amphibischen zum Menschlichen".

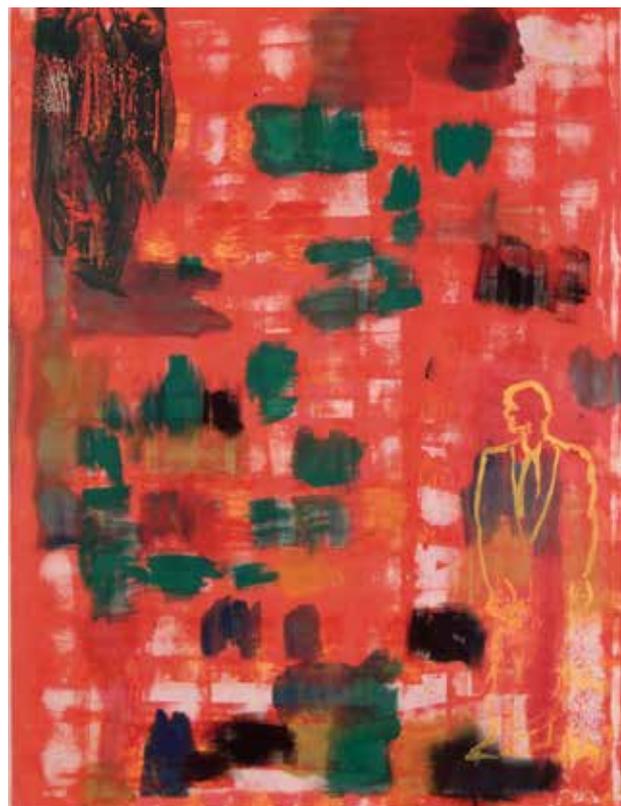


**Die Präsentation**

Im Sonderausstellungsraum kann der Besucher selbst zum Archäologen werden und die Rollen öffnen – digital über zwei große Bildschirmtische, entweder im intimen Gegenüber nur für sich allein oder seine Erfahrungen mit den anderen Besuchern teilend über eine Großprojektion an der Betonwand.



Sie ist auch dem zufälligen Betrachter im Foyer sichtbar, der durch das scheinbar willkürliche Auftauchen der Bilder aus der dunklen Tiefe vielleicht auch hinabgezogen wird zur Präsentation der Rollenbibliothek und dann selbst zum Forscher wird...

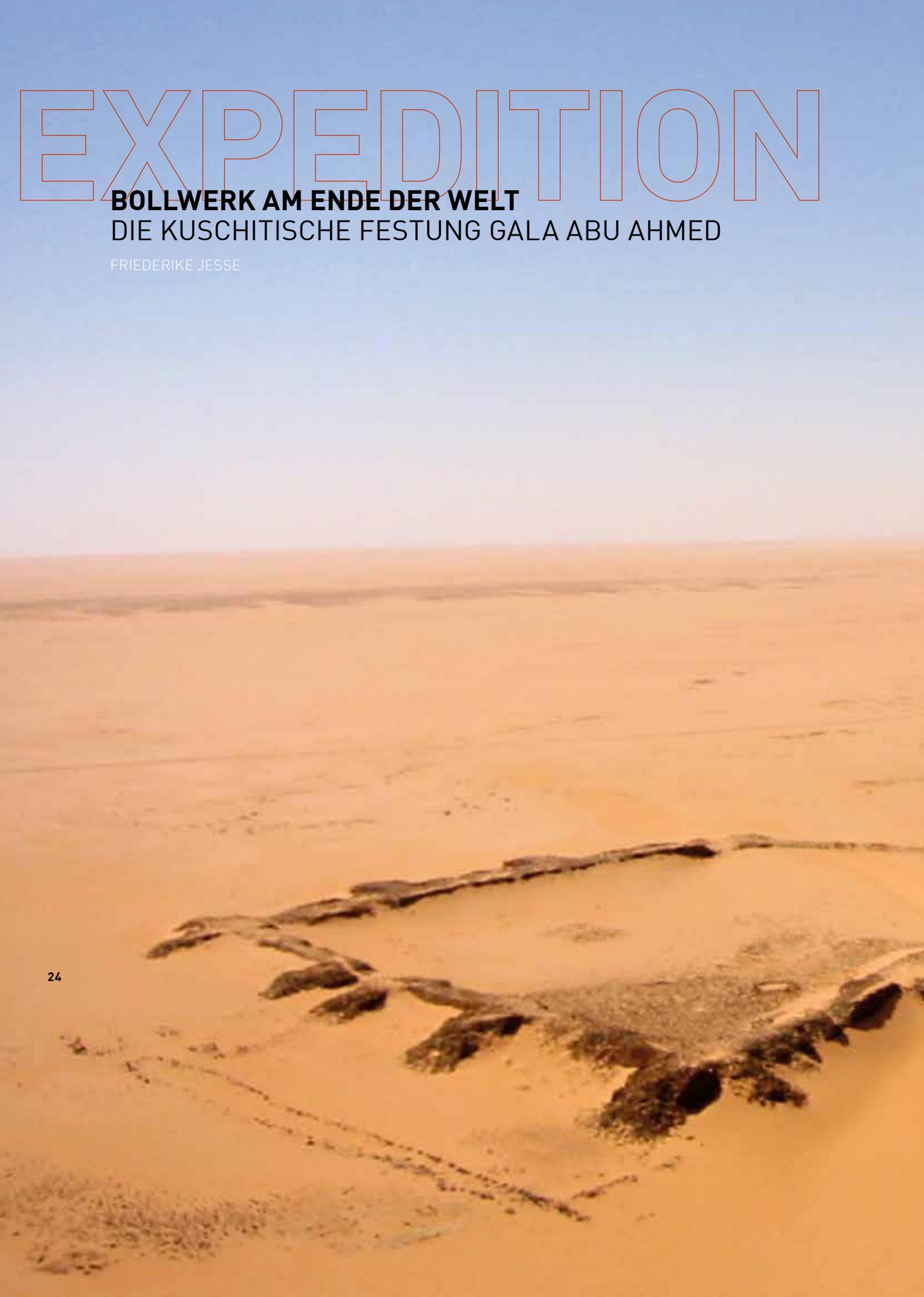


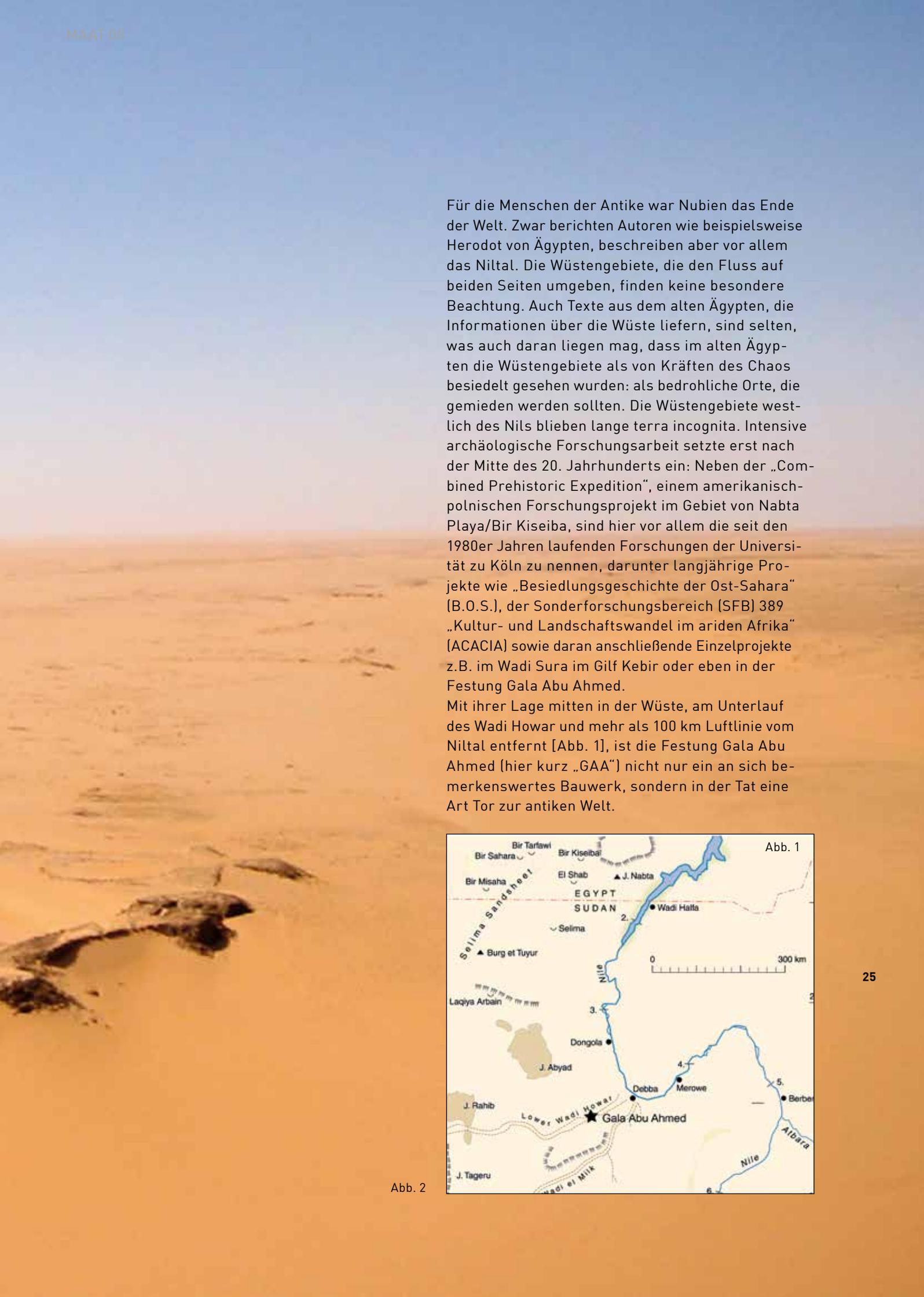
# EXPEDITION

**BOLLWERK AM ENDE DER WELT**

**DIE KUSCHITISCHE FESTUNG GALA ABU AHMED**

FRIEDERIKE JESSE





Für die Menschen der Antike war Nubien das Ende der Welt. Zwar berichten Autoren wie beispielsweise Herodot von Ägypten, beschreiben aber vor allem das Niltal. Die Wüstengebiete, die den Fluss auf beiden Seiten umgeben, finden keine besondere Beachtung. Auch Texte aus dem alten Ägypten, die Informationen über die Wüste liefern, sind selten, was auch daran liegen mag, dass im alten Ägypten die Wüstengebiete als von Kräften des Chaos besiedelt gesehen wurden: als bedrohliche Orte, die gemieden werden sollten. Die Wüstengebiete westlich des Nils blieben lange terra incognita. Intensive archäologische Forschungsarbeit setzte erst nach der Mitte des 20. Jahrhunderts ein: Neben der „Combined Prehistoric Expedition“, einem amerikanisch-polnischen Forschungsprojekt im Gebiet von Nabta Playa/Bir Kiseiba, sind hier vor allem die seit den 1980er Jahren laufenden Forschungen der Universität zu Köln zu nennen, darunter langjährige Projekte wie „Besiedlungsgeschichte der Ost-Sahara“ (B.O.S.), der Sonderforschungsbereich (SFB) 389 „Kultur- und Landschaftswandel im ariden Afrika“ (ACACIA) sowie daran anschließende Einzelprojekte z.B. im Wadi Sura im Gilf Kebir oder eben in der Festung Gala Abu Ahmed.

Mit ihrer Lage mitten in der Wüste, am Unterlauf des Wadi Howar und mehr als 100 km Luftlinie vom Niltal entfernt [Abb. 1], ist die Festung Gala Abu Ahmed (hier kurz „GAA“) nicht nur ein an sich bemerkenswertes Bauwerk, sondern in der Tat eine Art Tor zur antiken Welt.

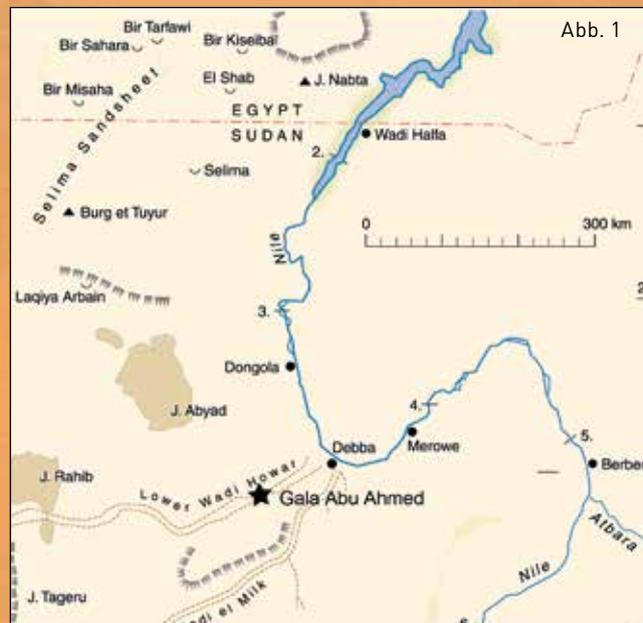


Abb. 2

Das etwa 1050 km lange Wadi Howar liegt am Südrand der Ostsahara. Diese, auch „libysche Wüste“ genannt, gehört heute zu den trockensten Gebieten Nordafrikas mit Niederschlagsmengen von nur 5 bis 100 mm pro Jahr. Dies war nicht immer so: Geowissenschaftliche und botanische Untersuchungen belegen für das Holozän, also den Zeitraum der letzten 10.000 Jahre, zwei große Feuchtphasen mit deutlich höheren Niederschlägen als heute. Diese führten jeweils zu einer Verschiebung der Vegetationszonen um mehrere 100 km nach Norden und damit zu günstigeren ökologischen Bedingungen im Wadi Howar. Man darf sich allerdings auch während der holozänen Feuchtphasen das Wadi nicht als durchgängigen Fluss vorstellen, sondern eher als Seenkette, die nach entsprechenden Regenfällen streckenweise flussartigen Charakter hatte. Ab etwa 4300 v. Chr. breitet sich von Nord nach Süd zunehmend Trockenheit in der Ostsahara aus, und im 1. Jahrtausend v. Chr. ist der bis heute andauernde wüstenhafte Zustand allgemein erreicht. Das Gebiet um GAA war und ist allerdings ein lokaler Gunstraum, wie eine kleine Vegetationsinsel aus Tundrubüschen (*Capparis decidua*) auch heute noch belegt.

Entdeckt wurde die Festung GAA [Abb. 2] eher zufällig, im Januar 1984 im Rahmen einer Grabungskampagne des Kölner Projekts B.O.S. Die Entdeckung war eine Sensation, denn Hinweise

auf ein derart großes Bauwerk westlich des Nils fanden sich weder auf älteren Karten noch in einschlägiger Literatur oder in den Archiven der sudanesischen „National Corporation for Antiquities and Museums“ (NCAM). 1984 war aus zeitlichen Gründen dennoch nur eine kurze Dokumentation der Festung möglich, bei der mit Hilfe von Maßband und Kompasspeilungen ein erster Grundrissplan der Anlage gezeichnet wurde. Anhand dessen wurde eine Datierung in die meroitische Zeit des Reiches von Kusch (4. Jahrhundert v. Chr. bis 4. Jahrhundert n. Chr.) vorgeschlagen. Weitere Untersuchungen vor Ort fanden dann 2002 und 2006 im Rahmen des SFB ACACIA statt. Funde aus kleinen Sondagen innerhalb der Festung sowie erste 14C-Daten ergaben aber eine viel frühere Belegung in der napatanischen Zeit des Reiches von Kusch (9. - 4. Jahrhundert v. Chr.). Dies wurde bestätigt durch ausführliche archäologische Forschungen im Rahmen des von 2008 bis 2013 von der DFG geförderten Projekts „An den Grenzen der Macht: Die Festung Gala Abu Ahmed im unteren Wadi Howar, Sudan: Ein Stützpunkt kuschitischer Herrschaft“. Während der drei Grabungskampagnen erfolgten eine detaillierte Bauaufnahme und eine umfassende vermessungstechnische Dokumentation mit Hilfe eines Laserscanners. Es fanden Ausgrabungen an verschiedenen Stellen innerhalb- und außerhalb der Festung statt sowie geophysikalische Untersuchungen.

Abb. 3

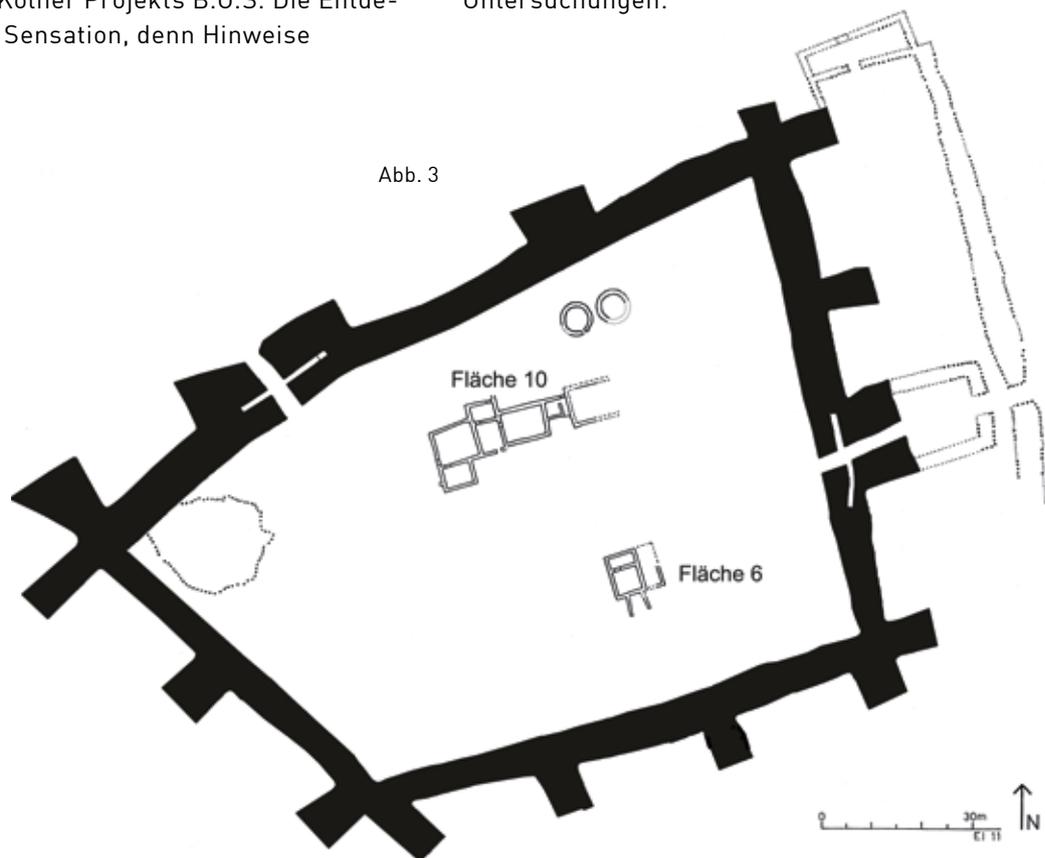




Abb. 4

### Die Anlage

GAA liegt am Südufer einer kanalartigen Talung des unteren Wadi Howar und ist circa 120 x 180 m groß [Abb. 3]. Errichtet wurde die Anlage auf einem Sandsteinfelsen, der teilweise im Innenbereich noch gut sichtbar ist. Die in Trockenmauerwerk errichteten Umfassungsmauern sind im Schnitt etwa 4,5 m hoch und etwa 6 m breit. Gebaut wurden sie aus nicht speziell zugerichteten Sandsteinblöcken. Interessant ist der Wechsel von vertikalem und horizontalem Mauerwerk, wobei es sich ganz offensichtlich um ein Konstruktionsprinzip handelt. Rechteckige Bastionen, die an den Ecken jeweils rechtwinklig zueinander gesetzt sind, verstärken den wehrhaften Charakter des Gebäudes. Bei der Bauaufnahme wurden auch Reste der Brustwehr gefunden, was zeigt, dass die antike Maueroberfläche weitgehend erhalten ist. Zwei Tore an der Nord- und Ostseite erlauben den Zugang zur Festung. In den die Toreingänge flankierenden Bastionen sind Treppenanlagen vorhanden, die den Aufgang auf die Maueroberkante ermöglichen. Im Osten erstreckt sich parallel zur Umfassungsmauer eine Struktur aus großen Quarzitblöcken. Bei den hier während der Grabungen freigelegten massiven Mauerstrukturen dürfte es sich wohl um Substruktionen für einen Vorbau der Festung aus vergänglichem Material wie z.B. Lehmziegeln gehandelt haben. Ein im Norden des Vorbaus gelegener Raum könnte als Torhaus zum Wadi und damit auch zum dort gelegenen Siedlungsplatz S01/7 gedient haben. Dieser durch eine oberflächige Fundstreuung belegte Siedlungsplatz datiert in das 7./6. Jahrhundert v. Chr. und war vermutlich für die Versorgung der Festung zuständig.

Bei den Ausgrabungen im Innenraum der Festung wurden verschiedene Gebäude entdeckt, aber auch andere interessante Befunde, so ein aus dem Schä-

del eines Rindes und Ziegenknochen bestehendes Gründungsdepot oder Bauopfer in der Nordostecke der Anlage. Die verschiedenen Gebäude wurden alle aus natürlichen Sandsteinblöcken errichtet, die mit Lehmörtel verbaut waren. Zwei Rundbauten mit je etwa 7 m Durchmesser lassen sich als Speicherbauten rekonstruieren. In der Festung wurden bislang keine Hinweise auf eine Wasserversorgung gefunden. Eine antike Brunnenanlage wurde allerdings im Tal nordwestlich der Festung entdeckt.

### Die Funde

Das Fundmaterial ist umfassend und vielfältig. Archäobotanische Reste (Holzkohle und Samen) deuten nicht nur auf damals deutlich bessere ökologische Bedingungen hin, sondern liefern auch Aufschluss über die Nahrung: Verschiedene Wildgräser und Sorghum wurden vor Ort gesammelt, es wurde aber auch das Getreide Emmer (*Triticum dicoccon*) aus dem Niltal importiert. Unter den zahlreichen Tierknochen dominieren vor allem domestizierte Tiere (Ziegen, Schafe und Rinder). Wildtiere (Gazelle, Hase) sind selten, die Jagd dürfte also keine wichtige Rolle für die Nahrungsversorgung gespielt haben. In der Fülle an Keramik, über 50 000 Scherben mit einem Gesamtgewicht von knapp 267 kg wurden geborgen, gibt es neben regional hergestellter Ware auch Importe: nicht nur Mergeltongefäße aus Ägypten, sondern auch Gefäße aus dem Mittelmeerraum, darunter 49 Scherben kleiner Fläschchen (Lekythen) aus Griechenland [Abb. 4.1]! Reib- und Mahlsteine belegen häusliche Aktivitäten, die über 200 vorwiegend aus Chalzedon gefertigten Pfeilspitzen eher den militärischen Aspekt der Anlage. Schmuckgegenstände wie Armringe oder Amulette aus Stein wurden geborgen, ferner sehr schlicht in Sandstein gearbeitete kleine Tierfiguren (Rind, Paviane).



Abb. 5

Herausragende Stücke sind Schmuckgegenstände aus Metall wie eine 5,6 cm große, ursprünglich komplett vergoldete Figur des Thot [Abb. 5] oder ein Udjat (Horusauge) aus getriebenem und gedrücktem Silberblech, das mit Blattgold verziert ist. Hinweise auf weitreichende Kontakte geben auch winzige Fragmente blauen Glases mit eingemärbeltem gelben Zickzackmuster, die von kleinen Gefäßen entweder aus griechischer oder assyrischer Produktion stammen dürften, und die circa 300 Kaurischnecken, die vom Roten Meer oder der ostafrikanischen Küste ihren Weg nach GAA fanden. Abschließend seien noch die zahlreichen Fayencefunde erwähnt [Abb. 4.2-4]: Neben unzähligen Perlen sind darunter auch kleine Figürchen und Amulette, darunter Skarabäen, eine Fliege sowie zahlreiche Udjats, zu finden. Ein Teil der Fayencen könnte im Mittleren Niltal gefertigt sein, vieles wurde aber aus Ägypten importiert, so sicherlich die Neujahrsflaschen, von denen mehrere Fragmente gefunden wurden. Neujahrsflaschen werden im allgemeinen in die 26. Dynastie (664-525 v. Chr.) datiert und dienten dem Transport von Parfümen, Ölen oder geweihtem Wasser über weite Strecken.

#### Die Datierungen

Die mittlerweile vorliegenden 37 Radiokarbon datieren GAA zwischen 1250 und 400 v. Chr. und zeigen eine deutliche Zwei-Teilung der Besiedlung: einmal im Zeitraum 1200 bis 900 v. Chr. und dann wieder von der Mitte des 8. bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr., Die in GAA gefundenen Neujahrsflaschen bieten einen weiteren Anhaltspunkt und bestätigen, wie auch die Fragmente der griechischen Keramik und einige beschriftete Fayencestücke – diese zeigen Königsnamen der frühen napatanschen Zeit wie Shabaqo, Aspelta und Malonagen in Hieroglyphen – eine Besiedlung im 8. bis 6. Jahrhundert v. Chr.. Ein Beginn der Nutzung und wohl auch des Baus von GAA ist somit in der Endphase des Neuen Reiches zu vermuten, eine weitere intensive Nutzung erfolgte dann während der napatanschen Zeit des Reiches von Kusch. Es gibt keine Hinweis auf eine nennenswerte Nutzung nach 400 v. Chr. und auch keine Hinweise auf irgendeine Zerstörung.

#### Die historische Einordnung

Mit Beginn des Neuen Reiches (1550-1069 v. Chr.) erfolgte eine deutliche territoriale Ausdehnung Ägypt-

tens nach Süden: Thutmosis I. (18. Dynastie) fixierte die Grenzen des ägyptischen Reiches durch eine Inschrift am Felsen von Hagar el-Merwa bei Kurgus, oberhalb des vierten Nilkatarakts. Verwaltungstechnisch stand während des Neuen Reiches der Vizekönig von Kush an der Spitze Nubiens, unterstützt von zwei Gouverneuren, von denen der eine für Wawat (das Gebiet zwischen dem ersten und zweiten Katarakt), der andere für Kush (das Gebiet zwischen dem zweiten und dritten Katarakt) zuständig war. Südlich des dritten Nilkatarakts steuerten wohl lokale Eliten, die in enger Abhängigkeit zu Ägypten standen, Verwaltung und wirtschaftliche Belange. Aus textlichen Quellen ist ein mächtiger Gegner im Süden bekannt, „Irem“, gegen den Pharaonen der 19. und 20. Dynastie mehrfach Feldzüge unternahmen. Die Bewohner von Irem, dessen genaue Lokalisierung umstritten ist, waren offenbar seminomadisch.

Interne Probleme zwangen Ägypten, gegen Ende des Neuen Reiches (um 1060 v. Chr.), sich aus Nubien zurückzuziehen. Durch den Fortbestand der lokalen Eliten traten hier rasch nubische Nachfolgestaaten auf, die sich schließlich ab 900 v. Chr. im Königreich von Kusch vereinigten, einem großen Gebilde zwischen Butana und Unternubien, dessen Kernland die Region um den Debba Bend und den Gebel Barkal bildete.

Geht man von einem Bau von GAA im Neuen Reich aus, so heißt das, dass es damals im Niltal gesellschaftliche Strukturen gab, die die Organisation eines solchen Baus durchführen konnten – seien es nun Ägypter selbst oder lokale Fürsten. Die in GAA belegte Bauweise erinnert in Teilen stark an die Festungen, die während der 12. Dynastie in relativ kurzer Zeit im Bereich des zweiten Nilkatarakts errichtet wurden. Auch die wenigen, mit GAA zeitgleichen Festungen sind vor allem im Bereich des zweiten Nilkatarakts zu finden: Jebel Sahaba, Dabnarti und Dorginarti. Einzig die Anlage von Fura Wells liegt in einem Wüstengebiet, der Butana.

Innerhalb des Raumgefüges der kuschitischen Zeit ist GAA ein Außenposten am Ende der Welt. Damit stellt sich die Frage: Was war im Westen und Südwesten, was ein derartig großes Bauwerk nötig

machte? Archäologische Hinweise für das 1. Jahrtausend v. Chr. sind noch sehr spärlich. Man kann von der Existenz pastoraler Gesellschaften ausgehen. Diese stellten aber offenbar Bedrohung genug dar, um ein massives Bauwerk „an den Grenzen der Macht“ zu rechtfertigen. Hinweise auf andere staatliche Organisationen finden sich erst deutlich weiter im Westen, einmal mit dem Reich der Garamanten im Süden Libyens, zum anderen im Bereich des Tschadsees, wo ab Mitte des 1. Jahrtausend v. Chr. umwallte städtische Siedlungen belegt sind. Knapp ein Jahrtausend Geschichte ist insgesamt in GAA belegt; mehrere Funktionen sind anzunehmen, die sich im Laufe der Zeit möglicherweise auch verändert haben: militärischer Stützpunkt, Sicherung einer Wasserstelle, Kontrolle von Handels- und Verkehrswegen, aber wohl auch die reine Demonstration von Macht pastoralen Gruppen gegenüber. Im 1. Jahrtausend v. Chr. war das Wadi Howar schon recht trocken, auch wenn die Gegend um die Festung einen lokalen Gunstraum bildete. Der Bau und der Unterhalt der Festung waren mit hohem logistischem Aufwand verbunden. Wie die Kleinfunde bezeugen, hatte GAA, trotz seiner abgeschiedenen Lage, eine wichtige Stellung als Bollwerk am scheinbaren Ende der damaligen Welt – in der Wüste westlich des Nils ■

#### Literatur zum Thema:

F. Jesse & C. Vogel (Hg.), *The Power of Walls – Fortifications in Ancient Northeastern Africa. Proceedings of the International Workshop held at the University of Cologne 4th-7th August 2011. Colloquium Africanum 5, Köln 2013.*  
 F. Jesse, *Die Festung Gala Abu Ahmed im unteren Wadi Howar, Sudan – Ein Forschungsbericht.*  
 In: Wenig, S. & K. Zibelius-Chen (Hg.), *Die Kulturen Nubiens – ein afrikanisches Vermächtnis. Dettelbach 2013: 487-497.*  
 F. Jesse, *Bollwerk im Niemandsland: Die Festung Gala Abu Ahmed zur Zeit der Pharaonen. Der antike Sudan. Mitteilungen der Sudanarchäologischen Gesellschaft zu Berlin e.V. 26, 2015: 75-94.*



# LEHRUNGEN

## NOCH EINMAL SCHREIBEN LERNEN

NADJA BÖCKLER

Noch einmal Kind sein! Wer hat das nicht schon gedacht? Noch einmal Kind sein heißt aber auch, noch einmal zur Schule gehen: Noch einmal chemische Formeln lernen, sich mit mathematischen Ableitungsregeln oder mit Fremdsprachen auseinandersetzen. Trotz dieser teilweise gruseligen Aussichten fanden sich an einem Samstagmorgen 15 Freiwillige im Atelier 1 des Ägyptischen Museums ein, um noch einmal die Schulbank zu drücken. Doch nicht im klassischen Sinne, sondern im alt-ägyptischen. Im Workshop „In der Schreiberschule“ ging es um Hieroglyphen und Schreiben im alten Ägypten. Darum, sich einem komplexen theoretischen Thema von der praktischen Seite anzunähern.

Doch erst die „Pflicht“ – dann die Kür. Im konkreten Fall hieß es: erst ein bisschen Theorie und dann die Praxis. Im Ausstellungsraum „Schrift und Text“ wurde zunächst die Frage nach der Herkunft und Entstehung dieser doch sehr ungewöhnlichen Schrift besprochen. Ein Vorratsgefäß mit einer eingeritzten Inschrift zeigt, dass Schreiben notwendig war, um einerseits die Herkunft eines Produktes und andererseits den Inhalt eines verschlossenen Gefäßes zu dokumentieren (ähnlich unseren Boxen in der Gefriertruhe).

Schülerhandschriften aus dem Neuen Reich überliefern uns Einblicke in den Schulbetrieb. Das vergessene Heft oder der hausaufgabenfressende Hund waren Ausreden, die die altägyptischen Schüler nicht verwenden konnten. Schließlich durften die Schüler noch nicht auf dem teuren Papyrus schreiben. Sie übten zunächst auf Kalkstein- oder Tonscherben (sogenannten Ostraka). Des Lehrers beliebtestes Schreibgerät – der Rotstift – scheint ein Ur-Instinkt dieses Berufsstandes zu sein. Auch die altägyptischen Lehrer zückten bei Fehlern die rote Tinte. Und noch eine Gemeinsamkeit hat unsere Schule mit der altägyptischen: Beide Schülergenerationen lernen zwei Schriften. In Ägypten machte man seine ersten Gehversuche in der Welt des Schreibens nicht



etwa in den komplexen Hieroglyphen, sondern in den deutlich flüssiger von der Hand gehenden hieratischen Zeichen (einer zügigen Version von Hieroglyphen, geschrieben mit einem Schwung und in Tinte). Es war also genau umgekehrt zur heutigen Schule: Während wir erst die Druckbuchstaben lernen und uns danach an der komplizierteren Schreibschrift versuchen, lernte der altägyptische Schüler zunächst das schwungvolle Hieratisch (als Schreibschrift) und anschließend die Hieroglyphen (als Druckschrift). Über das Hieratische spannten wir vor den Originalen einen Bogen zum Demotischen, einer verkürzten Schreibschrift, manchmal nicht schön zu lesen, aber dafür sehr wichtig für die Entzifferung der altägyptischen Schrift im Jahr 1822. Zum Abschluss der kurzen Führung ging es dann an das Elementare: Wie liest man eigentlich Hieroglyphen? Im Selbstversuch entdeckten wir Leserichtung, Anordnung der Zeichen und verschiedene Arten von Zeichen.

Nun aber zur Kür: Endlich wurde es handfest. Jean François Champollion entzifferte 1822 die Hieroglyphen durch jahrzehntelanges Vergleichen, Auswerten und Forschen. Natürlich ist ein vollständiges Nachvollziehen dieser langen Arbeit nicht in zwei Stunden möglich, weshalb wir uns nur an einen kleinen Teil heranwagten. Mit Hilfe der Königsnamen von Ptolemaios und Kleopatra, überliefert in Hieroglyphen und Griechisch, erschlossen wir uns die ersten Zeichen. Diese, noch mit ein paar weiteren Zeichen ergänzt, reichten bereits aus, damit alle Teilnehmer ihren eigenen Namen in eine Königskartusche schreiben konnten. Doch ein Schreiber muss mehr können, als nur seinen eigenen Namen zu schreiben. Ohne den Königsnamen kam man nicht weit. Also übten wir als Nächstes die Namen Imenhetep und Djeserkara (Königsnamen von Amenophis I.). Genau wie ein ägyptischer Schreiberlehrling hatten wir eine Vorlage eines Lehrers und übertrugen diese

nun auf ein Kalksteinostrakon – was keinen unserer modernen „Schreiberschülern“ Probleme bereite. Ärmel hochkrepeln und bloß nicht kleckern! Schließlich konnte der altägyptische Schüler nicht einfach den Bleistift spitzen oder den Kugelschreiber ziehen: Er brauchte eine Binse und vor allem Tinte, die aus Pigmenten (zum Beispiel gemahlene Kohle), einem Bindemittel (Wachs, Harz oder Gummi arabicum) und Wasser bestand. Mit einer Palette und einem Mahlstein rückten wir also einem Stück Kohle zu Leibe. Zusammen mit Gummi arabicum verrührten wir dies zu einem gleichmäßigen Pulver und dann galt es vorsichtig zu sein. In kleinen Mengen gaben wir das Wasser hinzu, denn zu viel Wasser würde die Tinte so stark verwässern, dass sie unbrauchbar würde. Doch wir haben unsere Aufgabe gut gemeistert: Unsere nachgemischte Tinte war von gewünschter Konsistenz und eignete sich sogar zum Schreiben mit Binse auf Papyrus.

Zum Ende des Workshops legten die 15 Teilnehmer die Meisterprüfung ab, indem sie einen längeren Text in Hieroglyphenschrift mit Binse und Tinte auf Papyrus schrieben. Hierbei galt es zu beachten, die richtige Seite des Papyrus auszuwählen. Man schrieb nämlich immer auf horizontal laufenden Fasern, da hier das Schreiben mit Binse wesentlich einfacher war. Außerdem brauchte man ein gutes Gefühl für die Tinte, damit es nicht zu unschönen Klecksen auf dem Papyrus kam. Unsere „Lehrlinge“ legten ihre Prüfung mit Bravour ab und konnten sich reichlich Wissen über Schrift und Schreiben im alten Ägypten durch Ausprobieren selbst erschließen.

Im Anschluss an den Workshop fand der Hieroglyphentag „Hieroglyphen – Heilige Zeichen. Ein Tag zur altägyptischen Schrift“ mit verschiedenen Vorträgen über Entzifferung, Lesung, Schriften, Inhalte und Autorenschaft statt, der in Ergänzung zum Workshop eine Vertiefung des neu Gelernten ermöglichte. ■

# EVENT

## POETRY SLAM

ROXANE BICKER

Schon den alten Ägyptern war der Wert und die Bedeutung des Buches bewusst. Ein Buch bewahrt die Erinnerung an eine Person weit über ihr Leben hinaus. Es schafft aber auch ganz neue Welten! Im Begleitprogramm zur Sonderausstellung „Rollenbibliothek ANIMA MUNDI“ des Künstlers Zygmunt Blazejewski nähert sich das Museum den Büchern und Bibliotheken auf ganz unterschiedliche Arten an. Dazu gehört neben klassischen Vortragsnachmittagen auch ein Poetry-Slam. Wir bemühen uns, immer wieder neue Veranstaltungsformate ins Haus zu bringen – einerseits, um neues (junges!) Publikum ins Museum zu holen, andererseits aber natürlich auch um Ihnen, dem geschätzten Museumspublikum, einen Blick über den Tellerrand zu ermöglichen! Nutzen Sie doch einmal die Möglichkeit, sich so etwas anzuschauen und zu hören!

Doch was ist eigentlich ein PoetrySlam? Poetry steht für die Dichtkunst, Slam heißt so viel wie zuschlagen – man haut also jemanden, besser gesagt dem Publikum, seine Dichtkunst um die Ohren! Die Poeten stehen miteinander im - zum Glück - friedlichen Wettstreit und tragen eigene, selbstgeschriebene Texte vor. Die Reihenfolge des Auftritts wird vor Beginn ausgelost, bei uns hat es sich bewährt zweimal vier SlammerInnen gegeneinander antreten zu lassen. Wer von den Vieren gewinnt und damit ins Finale einzieht, entscheidet das Publikum durch seinen Applaus – je lauter, desto besser. Die finale Entscheidung liegt dann beim Moderator der Veranstaltung.

Vier PoetrySlams haben inzwischen im Museum stattgefunden – 2017 im Rahmen des Kunstareals-Festes und, 2015, 2016 und 2018 unter der Ägide des bekannten Slam-Masters Ko Bylanzky. Spannend wird es, wenn die Slams unter einem Motto stehen – 2015 waren es die Videospiele, 2016 das Bier und nun sollte es um Bücher gehen, ein Medium, das den Poeten wohl vertraut ist, haben doch schon viele von ihnen ihre Texte in Buchform veröffentlicht. Doch wie das Thema umgesetzt wird – ob ernst, ob lustig, geistreich oder nachdenklich, das ist jedes Mal unterschiedlich.



Priester mit Rezitationsgestus von der Grabwand des Imen-em-inet, Gl. 298

Und so fiel auch dem Publikum die Entscheidung bei diesem Bücher-Slam nicht leicht, so dass am Ende mit Teresa Reichl und Alex Burkhard zwei Sieger auf der Bühne standen!

Für alle, die es verpasst haben, haben uns die Sieger freundlicherweise ihre Texte zum Nachlesen zur Verfügung gestellt. Aber bedenken Sie, dass solche Texte eigentlich zum Vortragen gedacht sind. Auch im alten Ägypten war es so, dass viele Texte, die uns schriftlich überliefert sind, eigentlich zum Rezitieren gedacht sind. Dies wurde durch die spezielle Geste der Rezitation verdeutlicht – die ausgestreckte Hand mit dem abgespreizten Daumen. Stellen Sie sich also vor, dass ihnen die Texte vorgetragen und von den Slammern auf der Bühne mit Leidenschaft zum Leben erweckt werden. Worte auf Papier können Welten erwecken und Erinnerungen bewahren, doch erst wenn die Worte ausgesprochen, vorgetragen, rezitiert werden, dann beginnen sie zu leben und entfalten ihre volle Wirkung.



Die Teilnehmer des Bücher-PoetrySlams:

Alex Burkhard, Teresa Reichl, Yannik Sellmann, Meike Harms, Jung Wu, Sven Kemmler, Katrin Freiburghaus, Pierre Jarawan, Ko Bylantzky

JENE WEISEN SCHREIBER HABEN SICH  
ERBEN GESCHAFFEN IN GESTALT  
VON BÜCHERN MIT LEHREN,  
DIE SIE VERFASST HABEN.  
IHRE GRABSTEINE SIND  
MIT ERDE BEDECKT,  
IHRE GRÄBER VERGESSEN.  
UND DOCH WIRD IHR NAME GENANNT,  
UND ZWAR WEGEN DER BÜCHER,  
DIE SIE VERFASST HABEN,  
ALS SIE NOCH LEBTEN.

NÜTZLICHER IST EIN BUCH  
ALS EIN GRAVIERTER GRABSTEIN,  
ALS EINE SOLIDE GRABWAND.  
EIN BUCH SCHAFFT GRAB UND  
PYRAMIDE IM HERZEN DESSEN,  
DER IHREN NAMEN AUSSPRICHT.

DER MENSCH VERGEHT,  
SEIN LEIB ZERFÄLLT ZU STAUB,  
ALL SEINE ANGEHÖRIGEN  
SIND VERSCHWUNDEN.  
DOCH EIN BUCH GIBT  
DIE ERINNERUNG AN IHN  
IN DEN MUND DES VORLESERS.  
NÜTZLICHER IST EIN BUCH  
ALS EIN FEST GEBAUTES HAUS,  
ALS GRABKAPELLEN IM WESTEN;  
BESSER IST ES ALS EIN  
WOHLGEGRÜNDETES SCHLOSS,  
BESSER ALS EIN DENKSTEIN IM TEMPEL.

DIESE WEISEN SIND DAHINGEGANGEN,  
IHRE NAMEN WÄREN VERGESSEN,  
ABER DAS BUCH IST ES, DAS DIE  
ERINNERUNG AN SIE WACHHÄLT.

AUS DEM POPYRUS  
CHESTER BEATTY IV

## MAX UND MORITZ: EINE BUBENGESCHICHTE IN SIEBEN VERSUCHEN

◇◇◇ ALEX BURKHARD ◇◇◇

Ach, was muss man oft von Gören  
und auch frechen Buben hören,  
wie zum Beispiel hier von diesen,  
welche Max und Moritz hießen;  
die entdeckt, dass ihre Namen  
in nem Kinderbuch vorkamen,  
das der Busch dereinst hinschmierte  
und sie köstlich amüsierte.

*„Ach, wie lustig sind die Streiche“,  
so sprach Max. „Lass uns das gleiche  
tun, was diese Burschen taten.“*

*Moritz sprach: „Kanns kaum erwarten.“*

**Erstens hieß es:** Hühner füttern;  
als sie ihre Chance wittern,  
klettern beide sehr behände  
auf das Wiesenhof-Gelände,  
wo bekanntlich viele Hennen  
keinen Platz ihr Eigen nennen.  
Vier von denen schlucken munter  
jedes ein Stück Brot hinunter  
das die Jungen so verbunden,  
dass die Hühner in Sekunden  
panisch miteinander liiert  
und so flattern sie zu viert  
kreuz und quer, den Blick ganz bange  
Wickeln sich um eine Stange,  
wo sie, wie im Buch beschrieben,  
schließlich gänzlich tot verblieben.

Da kam schon ein Mann und rief:

*„Jungs, das war nicht effektiv!  
Ich als Chef muss Sorge tragen,  
dass sich die Rekorde jagen.*

*Tötet vier, und wollt dann gehen?*

*Ihr sollt unsre Zahlen sehen,*

schreit er, steh'nd im Hühnerblute:

*„Hier sind's tausend pro Minute.“*

**Dies war Versuch Numro eins,  
und der zweite folgt gleich, scheints.**

Drunt im Garten grillen Leute,

drob im Baume wittern Beute:  
unsre beiden Buben, klar,  
warten, bis das Grillgut gar.

Max hat schon mit Vorbedacht  
eine Angel mitgebracht:

Schwupdiwup, da wird nach oben  
schon ein Steak heraufgehoben.

Schwupdiwup noch eine Wurst,  
und 'ne Spezi für den Durst;

als sie eine Stimme hören,

ruhig, als könne sie nichts stören:

*„Ach – schon wieder leer der Rost.*

*Ich hau noch eins drauf, was kost'*

*die Welt; es soll ein jeder essen*

*bis die Hosenknöpfe pressen.*

*Zwar kommt's mir fast vor wie Betrug*

*doch wir haben ja genug!“*

So komm'n die Buben zu dem Schluss:

Streich mislang, weil Überfluss.

**Statt – drei –** ne Brücke zu zerstören

mussten Meldung sie anhören:

*„Zwischen hier und dort gibt's keine  
Brücken mehr, wir woll'n alleine*

*bleiben und die dritte Welt*

*fernhalten von uns'rem Geld.*

*Allen, die es doch versuchen,*

*angesägte Bretter buchen,*

*um den Fluss zu überqueren,*

*werden wir Asyl verwehren.“*

Gleich dem Meister Böck, dem Guten,  
treiben Tausend in den Fluten.

Doch so viel Gänse kanns nicht geben  
zu retten all der Menschen Leben.

**Viertens seh'n wir sie hier schon  
in der Schmierblattredaktion,  
wo sie einem „Journalisten  
“Schwarzpulver mit Tabak mischten.**

Rums!! – Da legt die Pfeife los,  
schreibt die Überschriften groß,

zündet Hass und provoziert,

aus den Fingern explodiert

Sprengstoff mindster Qualität,

denn die Leseranzahl zählt,

weshalb er und die Kollegen

stets das Ängsteschüren pflegen.

Und der Buben Sprenggemisch

steht noch unberührt am Tisch.

Also nahm'n die Beiden Käfer,  
 um sie einem armen Schläfer  
 heimlich in sein Bett zu legen.  
 Ein Erfolg! Nein, nein, von wegen:  
*„Autsch!“* Der Nazi kratzt sich kurz,  
 doch sagt dann, es sei ihm schnurz;  
*„Diese Kindergartentaten  
 war'n von euch ja zu erwarten.  
 Die jedoch, die ernst sich schwören  
 eines Andern Schlaf zu stören,  
 nutzen keinen Kleintierschmarrn,  
 sondern zünden Heime an!“*

**Und auch die Streiche sechs und sieben**

sind ihn' nicht erspart geblieben,  
 Doch Brezelklau und Säckeschlitzen  
 bringt heut niemanden ins Schwitzen;  
 es freu'n, wenn weniger vorhanden,  
 sich Lebensmittelspekulanten.

Voller Abscheu steh'n die Jungen  
 auf der Mühle, dann ein Sprung hinein  
 – Rickrack, und dann – oh wei –  
 war's mit ihnen ganz vorbei.

Als das Land davon erfuhr,  
 war von Trauer keine Spur.  
 Scheinheilig ward aufgezehlt,  
 wie die Buben wen gequält.  
 – *„Haben Hühner mir getötet“*,  
 hat der Chef entsetzt geflötet.  
 – *„Nahmen mir mein Essen weg!“*,  
 sprach der reiche, eitle Geck.  
 – *„Wollten Brücken niederreißen“*,  
 flüsterten die Ängstlich-Weißen.  
 – *„Woll'n, das alles explodiert“*,  
 rief der Zeitungsmann pikiert.  
 – Und der Nazi grölt empört:  
*„Haben meinen Schlaf gestört.“*  
 – *„Mutwillig den Markt verdorben.  
 Oh! – zum Glück sind sie gestorben.“*  
 Und im ganzen Land herum  
 ging ein freudiges Gebrumm:  
*„Ach, ein Glück ist's jetzt vorbei  
 mit der Übeltätere!“*



Alex Burkhard ist seit Oktober 2017 amtierender deutschsprachiger PoetrySlam-Meister und wurde vorher bereits bayerischer Meister (2017) und Münchner Stadtmeister in den Jahren 2014, 2015, 2016. Er ist Autor und Moderator und ist mit seinem abendfüllenden Programm „Man kennt das ja“ auf Tour.

[www.alexburkhard.de](http://www.alexburkhard.de)

## DER FROSKÖNIG

◇◇◇ TERESA REICHL ◇◇◇

Einst lebt ein Prinz in einem Schloss,  
und es gefiel ihm dort,  
bis der König hinaus ihn... schmoss,  
aus diesem paradiesisch Ort.  
Der Grund dafür ist leicht zu nennen:  
Der Prinz stand tierisch auf SM.  
Er wurd also hinausgeschmissen,  
ganz ohne Hab und Gut,  
vor Scham ging es ihm arg beschissen,  
stand er doch nur heimlich drauf, dass man ihn schlug.  
Doch der König hatte ihn erwischt,  
mit einer Dienstmagd gar,  
die ihm mit dem Besen eine wischt,  
bis er fast blutig war.

Da stand der Prinz alleine da,  
und, um ihn noch mehr zu verletzen,  
ließ der König das Ganze gar  
samt Bild in die Zeitung setzen.  
Da floh der Prinz aus seinem Land,  
und sah bald einen Turm,  
wo er ein nettes Mädchen fand,  
das gern Bondage macht. Und turnt.  
Doch bei dem Mädchen blieb er auch nicht lang, denn  
er hatte ihr Haar ständig im Mund,  
denn dieses Gurl da hieß Rapunz-el,  
so nahm der Prinz den ersten Grund,  
um vor ihr zu fliehen - weit,  
denn er hörte einen Namen,  
so fühlte er sich nun bereit,  
um zu Dornröschen zu fahren.  
Doch er wurde arg enttäuscht,  
von Dornen keine Spur!  
Sie hat nicht mal etwas vorgetäuscht,  
sondern lag da einfach stur,  
deshalb fuhr er lieber weiter,  
denn er hörte da Gesang - und er folgte ihm gleich schlicht,  
und kam bei einem Mädchen an,  
das seiner Dienstmagd glich.  
Mit einem Besen stand sie da,  
er freute sich schon fast,  
doch sah er, als er näher war,  
waren dort Männer! Mit ihm acht!  
Das war dann selbst ihm zu hart,

er ließ Schneewittchen stehen,  
da blieb als Lösung nichts mehr als  
noch tiefer in den Wald zu gehen.

Und dort fand er ein Haus - ganz klein,  
aus Lebkuchengebäck,  
das schien ihm ganz knusper nicht zu sein,  
deshalb blieb er lieber weg.  
Doch plagt ihn bald der Hunger arg,  
so sehr er sich erwehrt,  
weshalb er um Dunkeln sich verbarg und sich von Lebkuchen ernährte.  
Nach Stunden war er endlich satt,  
macht ein kleines Päuschen,  
fragt von innen eine Stimme matt:  
*"Wer knuspert an meinem Häuschen?"*  
Der Prinz erschrak bei diesem Satz,  
hat sich vor Hunger ganz vergessen  
und hat mit seinem letzten Haps  
ein Loch in die Wand gefressen.  
Eine Hexe saß da in dem Haus -  
dem Prinz leuchten die Augen:  
*"Die sieht so furchtbar schrecklich aus!  
Bestimmt wird DIE mich hauen!"*  
Und er wirft sich vor sie hin  
*"Oh Hex!", befiehlt er sie,  
"Bestrafe mich! Ich nehm es hin!  
Sperr mich ein, bevor ich flieh!"*

Die Hex hat instant sich verliebt  
in den Mann auf Knien,  
sie wollt, dass es sich so ergibt,  
er sollte gar nicht fliehen  
wollen! Ha! Und das war nun ihr Plan,  
deshalb behielt sie den Prinzen da,  
doch kettet ihn nicht an.  
Nein, sie streichelt unser Prinzlein zart,  
ist nett zu ihm und lieb,  
des Prinz doch wird dabei nicht hart,  
sodass ihm bald nichts andres blieb,  
als seinen Fetisch mitzuteilen,  
lauter als geplant,  
er schrie, als sie sich grad vereinen:  
*"Los! Nun schlag mich! Hart!"*  
Die Hexe war davon verwirrt,  
ihr kamen fast die Tränen,  
war sie doch so stark gewillt,  
nie wieder hart zu quälen.  
Der Prinz aber, der ärgert sich,

war er doch nur deshalb da,  
er schrie und echauffierte sich,  
bis er ganz wutrot war.

Der Hexe wurde das zu viel,  
sie weinte furchtbar arg,  
so sehr der Prinz ihr auch gefiel,  
sie griff zu ihrem Zauberstab.  
Zitternd stieg sie aus dem Bett,  
langsam, unter Tränen,  
das wars, dacht sich die Hex, mit nett und schrie:

*"Als Frosch will ich dich sehen!  
Ich verfluche dich, ekelhaftes Schwein!  
Auf ewig seist du Frosch!  
Auf ewig seist du nun allein,  
bis du, was du willst, bekommst."*

Auch sie schmiss dann den Prinzen raus,  
verlor sich in ihrem Ekel,  
sie sich vor allen Menschen graust,  
Stichwort Hans und Gretel.

Ein Fröschlein steht im Walde,  
ganz still und stumm,  
da kommt ihm der Gedanke,  
er bringt sich um.

So hat er sichs nicht vorgestellt,  
es ekelt sich der Rest der Welt,  
ein Fröschlein steht im Walde,  
ganz still und stumm.

Auch er find Frösche ekelhaft,  
so würde das nicht klappen,  
er fühlte sich so nass und schlaff,  
gar wie ein alter Lappen.

Er gab schon auf, dass das was wird,  
so schlecht gings ihm noch nie,  
der hätte SO gern masturbiert,  
doch er wusst als Frosch nicht, wie.

In Bio hat er stets gefehlt,  
was ja als Prinz gut ging,  
er wusst nicht, wie ein Frosch so lebt,  
weshalb er ziemlich in den Seilen hing.

So fing sein neues Leben an,  
er wollt am liebsten sich vermummen  
und verschanzte sich in seiner Scham  
und einem alten Brunnen.

Und da blieb er dann  
und er mit sich selber sich vergnügte,

bis eine Prinzessin kam,  
die Kugelstoßen übte.

Den Rest, den kennt ihr ja bereits,  
aus den Märchen Grimm, kanns sein?  
Doch während des letzten großen Streits,  
da steigen wir wieder ein  
Die Prinzessin schreit ihn an:

*"Geh weg, du Ekel! Los!"*

Der Prinz ergötze sich daran,  
die Lust, sie wurde groß.

Je mehr unsere Prinzessin schreit,  
desto mehr freut sich der Frosch.

Er war dann auch schon fast so weit,  
da wurd Prinzesschen - schroff.

Sie schmeißt ihn aus Ekel an die Wand,  
auf dass sie ihn losbekommt,  
was Prinzessin dabei ja nicht ahnt,  
ist, dass der Prinz dabei gleich - kommt.

Da geschieht der Zauber noch einmal,  
der verwandelt sich zurück,  
doch klären wir ein andern mal,  
ob das für Prinzessin Pech oder Glück.

Teresa Reichl ist seit 2015 in der Poetry-Slam-Welt zu Hause. Sie wurde 2016 baye-rische U20-Meisterin und stand im Finale der deutschsprachigen U20-Meisterschaft. Neben ihrer Begeiste-rung für die Poesie studiert sie in Regensburg Deutsch und Englisch auf Lehramt.



# ZEITREISE

## MÜNCHEN UND ALTÄGYPTEN!? "DER HARMLOS"

ARNULF SCHLÜTER

In den Grünanlagen zwischen Hofgarten und Prinz-Carl-Palais steht die Kopie einer im Volksmund "Der Harmlos" genannten Marmorstatue in gräzisiertem Stil. (Abb. 1) Das aus Tegernseer Marmor gefertigte Original von Franz Jakob Schwanthaler befindet sich seit 1983 als Reaktion auf die mehrfache mutwillige Beschädigung der Statue im Residenzmuseum. Seinen Spitznamen erhielt der steinerne Jüngling auf Grund der absichtlich missgedeuteten Inschrift der neben ihm stehenden Tafel:

*HARMLOS.  
WANDELT.HIER.  
DANN.KEHRET.  
NEU.GESTÆRKKT.  
ZU.IEDER.  
PFLICHT.ZURÜK.*



HARMLOS.  
WANDELT. HIER.  
DANN. KEHRET.  
NEU. GESTÄRKT.  
ZU. IEDER.  
PFLICHT. ZURÜCK.

Abb. 1



Die Inschrift nimmt also Bezug auf das Bestreben, den Münchner Bürgern im Englischen Garten einen Erholungsraum zu bieten. Genau hierfür wurde der Garten nach den Plänen von Friedrich Ludwig von Sckell unter Kurfürst Karl Theodor auf Anregung seines Generalleibadjutanten Benjamin Thomson zwischen 1789 und 1793 angelegt. Seinen Namen erhielt der Garten von den englischen Landschaftsgärten, die sich Sckell hierbei zum Vorbild nahm. Das Denkmal des „Harmlos“ nun wurde anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Englischen Gartens im Jahre 1803 vom damaligen bayerischen Kultusminister Heinrich Theodor Johann Graf Topor von Morawitzky (1735 - 1810) gestiftet. So verzeichnet es auch die Sockelinschrift:

***SEINEN MITBÜRGERN  
GEWIDMET  
VON THEODOR  
GRAF MORAWITZKY  
DURCH FRANZ  
SCHWANTHALLER  
MDCCCIII***



40

Graf Morawitzky ließ die Statue an der Stelle aufstellen, an der sich damals das Ende des von der Hofgartenkaserne kommenden Regimentswegs befand. (Abb. 2) Von hier aus gelangte man über das Hofgartentor durch die noch bestehenden Bastionsanlagen in den auch als „Theodors-Park“ oder „Volkspark“ bezeichneten Garten. Die Statue stand damit seit jeher an prominenter Stelle, am Eingang und Anfang des Englischen Gartens.

Wo aber bleibt nun bei alledem der Bezug zu Altägypten? Nun, zunächst schien die Identifikation

des marmornen Jünglings nicht klar und weder Stifter noch Künstler haben Hinweise auf die Identifikation hinterlassen. Anfangs bloß als „Statua“ bzw. „Statue“ oder „Denkmal“ auf Plänen verzeichnet, spricht man recht schnell von der „Statue eines griechischen Jünglings“, dem „Genius der Gärten“, dem „Götterknaben“ und zahlreichen anderen Bezeichnungen und versucht der offensichtlichen klassizistischen Antikenrezeption einen passenden Namen zu geben. Spätestens um das Jahr 1810 taucht dann zum ersten Mal die Bezeichnung „Statue des Antinous“ auf, worin das Münchner Bürgertum



Abb. 2 „Münchner BürgerInnen auf dem Weg zwischen Hofgarten und Englischem Garten vor dem Harmlos; im Hintergrund das Hofgarten-Brunnenhaus“ (Kupferradierung von F. Bollinger aus der Baumgartner'schen Übersicht von 1805)

offenbar endlich eine angemessene Vorlage für das Werk Schwanthalers sah (so unter einer Zeichnung von Heinrich Adam, vgl. Dombart, Theodor: „Der Harmlos“. Das antike Motiv der Schwanthaler'schen Marmorstatue am Eingang zum Englischen Garten in München, Oberbayer. Archiv 90, 1968, 19).

Fortan häufen sich die Erwähnungen des „Harmlos, der eigentlich ein Antinoos ist“ und scheinen sich im Laufe der Zeit verfestigt zu haben. So weisen heute Stadtführer bei ihren Besichtigungstouren, diverse Reiseliteratur zu München, Wikipedia und andere

Internetquellen, aber auch Fachliteratur und Denkmälerlisten immer wieder auf den makellos schönen Jüngling Antinoos, den jugendlichen Freund, Liebhaber und Reisebegleiter des römischen Kaisers Hadrian als Vorlage für den „Harmlos“ hin – auch wenn er manches für Antinoos charakteristische Merkmal vermissen lässt.

Nun erschließt sich auch der Ägyptenbezug, denn dass dieser Antinoos bei einem Ägyptenbesuch des Kaisers Hadrian um 130 n. Chr. im Nil ertrank, ist eine der wenigen Informationen, die wir überhaupt

über ihn haben. Darüber hinaus wird allgemein angenommen, dass Antinoos um 110 n. Chr. in Bithynien-Klaudiopolis, im Nordwesten Kleinasien geboren wurde (heutiges Bolu in der Türkei). Bei einem Aufenthalt Hadrians in Bithynien – heute ist nicht mehr genau zu klären, ob das bereits im Jahre 121 oder erst 123/124 stattfand – traf Hadrian den Knaben, der den Kaiser von nun an auch auf allen seinen Reisen begleiten sollte. Schon der Grund für den Tod des jungen Mannes wurde seit der Antike diskutiert. War es ein Unfall oder war es ein freiwilliger Opfertod mit dem Ziel, dem Kaiser ein langes und glückliches Leben zu sichern? Wollte sich Antinoos schlussendlich doch dem Hadrian durch einen Sprung in den Nil entziehen oder hatte gar Vibia Sabina, die Frau des Hadrian, die über den Tod des Antinoos nicht übermäßig betrübt gewesen sein soll, die Hand im Spiel?

Gesichert ist, dass Hadrian die Verehrung und Vergöttlichung seines geliebten Antinoos betreibt. Am rechten Nilufer in Mittelägypten, an der Stelle des



Abb. 4

Unglücks, ließ Hadrian nach hellenistischem Vorbild die Stadt Antinoopolis (heute Sheikh Abade) errichten (Abb. 3) und mit außergewöhnlichen Privilegien ausstatten. Vermutlich wird hier der Grabbau des Antinoos errichtet, worüber die Hieroglypheninschrift eines sich heute in Rom befindlichen Obelisk (Obelisk auf dem Pincio, Abb. 4) berichtet, der ursprünglich wohl in der Villa Hadriana in Tivoli gestanden

Abb. 3





Abb. 5

hatte. Bemerkenswert ist auch die große Anzahl von Antinoos-Statuen und Abbildern, die daraufhin geschaffen wurden. Zu diesen über 100 uns heute zumindest in Fragmenten erhaltenen Statuen gehört als ein herausragendes Werk die Statue im Ägyptischen Museum (Gl. WAF 24), die aus der Villa Hadriana stammend den Jüngling in ägyptischer Tracht mit plissiertem Schurz, gestreiftem Königskopftuch und mit der Uräusschlange an der Stirn zeigt. (Abb. 5) Damit gehört er zu einer kleineren Gruppe von Statuen, die den Antinoos im ägyptischen Königsornat darstellen.

Bis heute beruht die von Antinoos ausgehende Faszination vor allem auf seiner Beziehung zu Kaiser Hadrian und den daraus resultierenden zahlreichen Kunstwerken, die in Erinnerung an Antinoos geschaffen wurden. Zur Rezeption der Antinoos-Geschichte kommt es dann wieder vor allem von der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Hier sind z.B. Büsten und Statuetten oft aus Bronze weit verbreitet, aber auch großformatige Statuen nehmen sich den Antinoos zum Vorbild. Viele dieser Nachschöpfungen orientieren sich am jeweiligen zeitgenössischen Geschmack. Hierzu könnte auch unser „Harmlos“ gehören – zumindest hat es sich so wohl in den Köpfen festgesetzt. ■

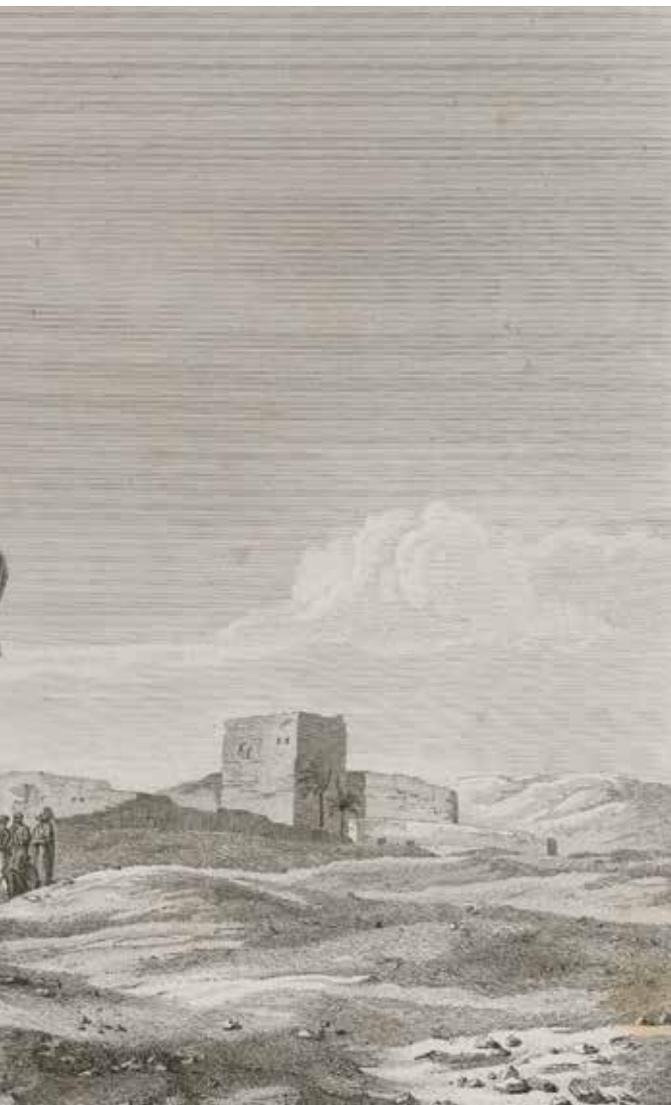




Abb. 1



Abb. 2

# OBJEKT

## VERFEMT UND AUSGELÖSCHT

DIETRICH WILDUNG

44

Während die altägyptische Geschichte des Jahrhunderts von 1300 bis 1200 v. Chr. mit den großen Herrscherpersönlichkeiten Sethos I., Ramses II. und Merenptah aufgrund der reichen Text- und Bildquellen aus Tempeln und Gräbern und der archäologischen Befunde bis ins Detail nachgezeichnet werden kann, stellt das Ende dieser Epoche, der 19. Dynastie, die historische Forschung vor große Probleme. Um 1200 v. Chr. folgen in einer Zeit innenpolitischer Wirren innerhalb weniger Jahre vier Herrscher mit nur kurzer Regierungsdauer. Ob Amenmesse und Sethos II. Söhne von Merenptah waren, ist strittig. Nach dem frühen Tod von Sethos II. folgt der erst 14-jährige Siptah auf dem Thron. Für ihn nimmt Tauseret, eine der Gemahlinnen Sethos' II., die Regie-

rungsgeschäfte wahr. Es bleibt unklar, ob sie seine Mutter oder Stiefmutter war; dass der junge Siptah sie geheiratet habe, bleibt reine Spekulation. Auch die Motivation des Namenswechsels des Königs nach seinem ersten Regierungsjahr, der zur Annahme von zwei verschiedenen Herrschern führte, entzieht sich einer Erklärung. Als Siptah im Alter von 20 Jahren stirbt, regiert Tauseret für wenige Jahre als Pharaonin – eine historische Situation, die an Hatschepsut erinnert, und mit Hatschepsut verbindet sie auch die Tatsache, dass sie der *damnatio memoriae* verfällt; ihre Inschriften und Darstellungen in ihrem Grab im Tal der Könige (KV 14) werden ausgehackt oder übermalt. Nicht nur ihr Name, sondern auch der des Siptah fehlt in den offiziellen Königslisten



Abb. 3



Abb. 4

der Folgezeit. In die widersprüchlichen Versuche der ägyptologischen Forschung, in diesem Dickicht klare Fakten an die Stelle von Theorien zu setzen, bringt ein Objekt im Staatlichen Museum Ägyptischer Kunst Klarheit; dessen historische Bedeutung wurde bereits 1960 von dem Münchner Ägyptologen Jürgen von Beckerath (1920-2016) erkannt, ist aber von der Ägyptologie kaum wahrgenommen worden. Nun findet dieses historische Denkmal seinen Platz im neuen Ausstellungsraum „Fünf Jahrtausende“. Die Kalksteinstatue (Gl. 122) wurde 1912 vom Freiherrn v. Bissing in Kairo erworben. Als Fundort wird Amarna genannt. Die Struktur des Objekts (Höhe 74 cm) erschließt sich nicht auf den ersten Blick. Auf einer rechteckigen Basis steht ein kubischer Block, dessen Rückseite (Abb. 1) durch einen flachen Rückenfeiler markiert ist. Die Seiten dieses Blocks (Abb. 2, 3) tragen in versenktem Relief das für den Königsthron typische Motiv der Vereinigung der Beiden Länder, dargestellt durch die um das Vereinigungszeichen geschlungenen Wappenpflanzen von Ober- und Unterägypten. An der Vorderseite dieses Throns (Abb. 4) erkennt man die teilweise abge-

meißelten Unterschenkel eines Beinpaars; auf der Oberseite der vorspringenden Basisplatte sind die Umriss eines Fußpaares erhalten geblieben. Der Befund ist eindeutig: Auf dem Thron saß eine Figur, von deren Oberschenkeln und Gesäß noch Reste auf dem hinteren Teil des Throns erhalten geblieben sind. Die Figur selbst ist völlig getilgt. Das dominante Motiv dieser Skulptur ist eine kleine Figur, die auf einem flachen Kissen auf dem Schoß der getilgten Statue sitzt. Ihre Ausrichtung ist im rechten Winkel nach links gedreht. Ihre Füße ruhen auf einem hochrechteckigen Block, der an die rechte Thronseite der Hauptfigur angesetzt ist. Der Kopf ist nicht erhalten. Sandalen, plissierter Schurz und der von der vor die Brust gelegten rechten Hand gehaltene Wedel kennzeichnen diese Sitzfigur als Darstellung eines Königs. Auf dem an einem Pantherkopf befestigten Schurzgehänge steht eine Königstitulatur, die erst J. v. Beckerath korrekt gelesen hat: „Der Herr der Beiden Länder Ach-en-Rê Setep-en-Rê, Herr der Kronen [Siptah-meri-en-] Ptah“. In den ersten Hieroglyphen glaubte v. Bissing – vielleicht angeregt durch eine ähnliche Statue

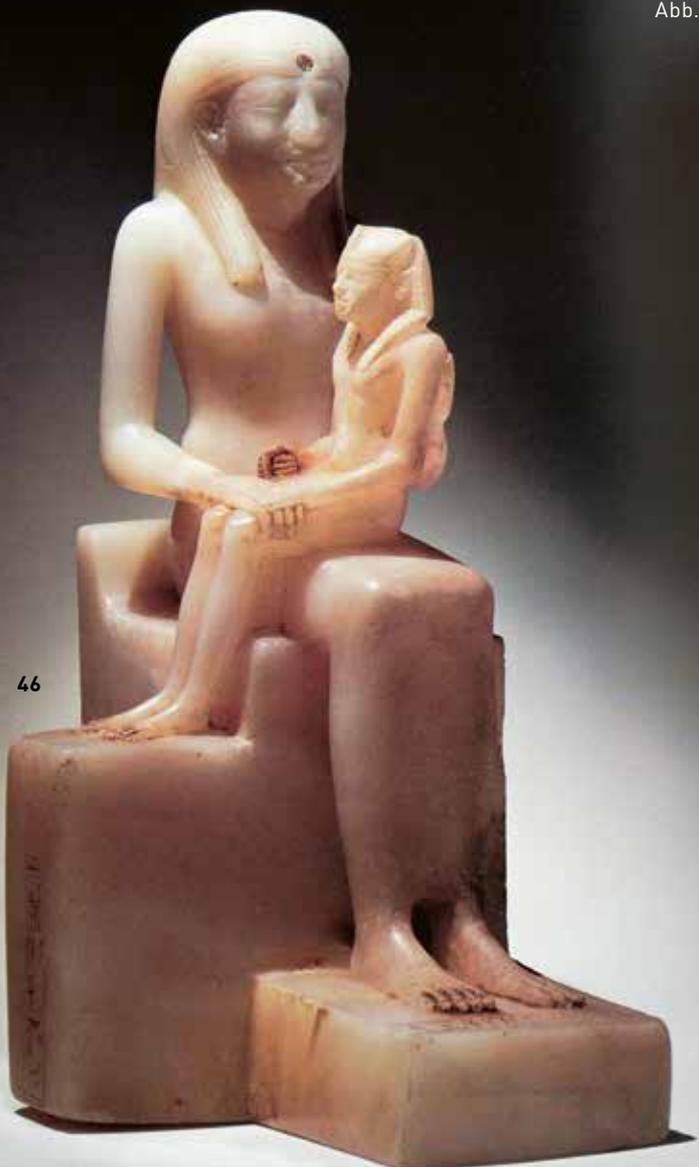
aus Amarna (Abb.5) den Namen „Ach-en-Iten“ des Echnaton zu erkennen. Es handelt sich jedoch um die Namen, die Siptah nach seinem ersten Regierungsjahr annahm (s. o.). Die beiden Kartuschen auf dem Block unter den Füßen der kleinen Königsfigur sind wie die Darstellungen von gefesselten Gefangenen auf den Blockseiten aufgrund ihrer Größe dem Thron der Hauptfigur zuzuordnen. Sie sind ebenso wie die Inschriften rings um die Basis und auf dem Rückenspeiler ausgehackt.

Der Statuentypus ist bereits im Alten Reich belegt. Eine Statue aus Kalzit im Brooklyn Museum (39.119) (Abb. 6) zeigt den König Pepi II. aus der 6. Dynastie auf dem Schoß seiner Mutter, der Königin Merirê-anch-nes. Pepi kam im Alter von sechs Jahren auf den Thron. Offenbar diente diese Statue seiner Legitimierung durch die Königin. Die Analogie zu der Münchner Statue ist offenkundig. Der kindliche Kö-



Abb. 5

Abb. 6



nig, bereits in vollem Ornat als regierender Pharao dargestellt, sitzt auf dem Schoß seiner Mutter. Das Umarmungsmotiv der Hand der Königin auf dem Rücken des Königs findet sich auch bei Siptah: Auf seinem Rücken sind die Spuren des abgemeißelten Armes erhalten geblieben (Abb. 4). Zweifellos war in der getilgten Hauptfigur der Statue die Königin Tauseret dargestellt. Vieles spricht dafür, dass sie die Mutter des Siptah war. Dass sie sich nach Siptahs frühem Ableben selbst zur Pharaonin ausrufen ließ, scheint mit den Machtansprüchen anderer – männlicher – Mitglieder der Königsfamilie nicht vereinbar gewesen zu sein. Es war ihr Nachfolger Sethnacht, der erste König der 20. Dynastie, der sie aus dem Buch der Geschichte verbannte. Bei der Tilgung ihrer Existenz durch die Zerstörung ihrer Figur und die Auslöschung ihrer Inschriften wurde darauf geachtet, dass Siptah unbeschädigt blieb. Das bizarre Gesamtbild dieser kleinen Figur, die auf dem Schoß der getilgten Hauptperson sitzt, macht die *damnatio memoriae* der Tauseret zu einem wesentlichen Teil der Aussage dieser Statue: Durch die deutlich erkennbare Tilgung der Hauptperson wird ein warnendes Signal für eventuelle Usurpatoren gegeben ■

# FREUNDENDE

## SCHNUPPERMITGLIEDSCHAFT

NADJA BÖCKLER

*„Wenn die Neugier sich auf ernsthaftige Dinge richtet,  
dann nennt man sie Wissensdrang.“*

(Marie Freifrau von Ebner-Eschenbach, 1830–1916)

Dass das alte Ägypten Menschen verschiedener Generationen fasziniert, ist nichts Neues. Gerade Kinder machen mit den alten Ägyptern ihre ersten Gehversuche auf dem Gebiet der antiken Kulturen. Doch auch als Erwachsener ertappt man sich dabei, von Elementen wie Pyramiden, Königsgräbern oder auch Skulpturen und Texten der altägyptischen Kultur fasziniert zu sein. Man fragt sich dann: „Wie konnten die damals nur solche Bauten bewerkstelligen?“ – „Wie soll man so was überhaupt lesen können?“ – „Mit welchen Werkzeugen haben die Ägypter nur diese filigranen Steinarbeiten machen können?“ Und vieles mehr.

Doch wo bekommt man entsprechende, zuverlässige Informationen? Die heutige Zeit hat schnell die Antwort zur Hand: Fernsehen und Internet. Klar. Doch auch ein Museum kann wahre Wunder der Erkenntnisse bieten. Gerade für die Mitglieder unseres Fördervereins ist das Angebot vielfältig. Führungen, Vorträge und Workshops unterschiedlichster Art stehen der geneigten Hörerschaft zur Verfügung, um ihren Wissensdurst zu stillen. Vor allem aber: Das Museum kann etwas bieten, das Fernsehen und Internet nicht leisten können. Nämlich den direkten Dialog mit den antiken Originalobjekten und die Möglichkeit, bei unseren Vortragenden nachzufragen.

So denken vielleicht manche über eine Mitgliedschaft nach – und sind dann unsicher, ob dergleichen für sie sinnvoll ist, ob sie die Angebote überhaupt ausnutzen werden. Wie erfreulich ist es dann, wenn ein Sponsor auf einen Verein zukommt und ein bestimmtes Kontingent an „Schnuppermitgliedschaften“ übernimmt. Also: Was kostet die Welt? Nun, diese Frage können auch wir nicht beantworten, wohl aber eine andere: Was kostet eine Schnuppermitgliedschaft im Freundeskreis des Ägyptischen Museums München e.V.? Nämlich nichts! Dank der Großzügigkeit der Münchner Hypothekenbank können Interessierte im Rahmen

dieses Angebots ein Jahr lang kostenfrei Mitglied auf Probe sein. Neumitglieder haben damit die Möglichkeit, das vielfältige Programm des Museums voll auszuschöpfen und sich mit dem Vereinsleben bei uns vertraut zu machen.

Anfang des Jahres 2018 warben wir für dieses Angebot in den verschiedenen Medien des Museums. Bereits eine kurze Ankündigung auf unserer Facebook-Seite stieß auf großes Interesse und rege Nachfragen. Weitere Interessenten wurden bei den verschiedenen Veranstaltungen von den Mitarbeitern persönlich angesprochen. Der „Durchbruch“ war eine Ankündigung im digitalen Newsletter des Museums: Innerhalb weniger Tage flatterten uns knapp 30 Briefe mit Anmeldungen ins Haus. Inzwischen konnten wir 36 Neumitglieder anwerben. Auch in Zukunft werden wir versuchen, das Angebot der Schnuppermitgliedschaft auf diesem Wege zu verbreiten. Gerne können auch Sie – unsere aktiven Mitglieder – auf diesem Wege neue Museumsfreunde für uns werben. Für diesen Zweck haben wir einen entsprechenden Anmeldebogen beigelegt. Kennen Sie jemanden, der schon immer unser Vereinsangebot ausprobieren wollte? Hier ist die Gelegenheit!

Wir hoffen, dass die Schnupperer nach dem Ablauf des Probejahres als Mitglieder dem Verein erhalten bleiben. Denn der Freundeskreis ist in erster Linie ein Förderverein mit dem Wunsch, die Museumsarbeit des Ägyptischen Museums München zu unterstützen. Mitgliedsbeiträge werden für Museumspädagogik, Restaurierungsmaßnahmen oder Publikationsprojekte verwendet. Seit Jahren unterstützt der Freundeskreis finanziell die Ankaufsprojekte des Museums sowie die verschiedenen Projekte im Bereich der Barrierefreiheit und Bildung. Ein Meilenstein in diesem Bereich der Förderung war zur Eröffnung des Museums die Finanzierung des Raums „Ägypten (er)fassen“ – ein Musterbeispiel für Inklusion und Barrierefreiheit in Museen.

Jedes Mitglied des Freundeskreises des Ägyptischen Museums München e.V. trägt zu einem erfolgreichen und vielseitigen Museumsangebot in unserem Haus bei ■

# OBJEKT

## GETRÄNKE MIT SCHUSS?

SONIA FOCKE

In der neuen Chronologie-Vitrine des Staatlichen Museums Ägyptischer Kunst, scheinbar unscheinbar, liegt ein kleines Doppelgefäß (Abb. 1). Was steckt genau hinter dieser etwas ungewöhnlichen Form?

Erworben aus der Sammlung des Freiherrn von Bissing, wurde dieses Stück in der ägyptischen Sammlung mit der Nummer ÄS 3816 inventarisiert. Die Form der zwei Kännchen ist eine Imitation von ausländischen Gefäßen im heimischen Nilton B mit einer rötlichen Oberflächenfarbe. Beide Fläschchen haben einen kugeligen Körper auf einem runden Standfuß und lange Hälse, die oben leicht ausschwingen. Sie sind am Körper und an der Lippe vereint. Ein gemeinsamer Henkel führt von den Lippen zur Berührungsstelle der Körper. Es ist nicht festzustellen, ob beide Flaschen einen gemeinsamen oder einen separaten Innenraum haben; die Hälse sind zu dünn und lang, um eine optische Feststellung zu ermöglichen, und es wurde aufgrund der Inhaltsreste (loses Material) davon abgesehen, sie mit Sand o.ä. zu füllen, um das zu überprüfen. Das Rasseln des losen Inhalts lässt darauf schließen, dass es sich wohl um zwei separate Gefäße handelt. Das Doppelgefäß ist 9,8 cm hoch; die größte Breite beträgt knapp 12 cm.

48



Abb. 1: Doppelgefäß (SMÄK ÄS 3816)



Abb. 2: Basis-Ring Ware (Boston Museum of Fine Arts)  
Abb. 3: Basis-Ring Ware (Eretz Israel Museum Tel Aviv)



Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4: Tell el-Jehudije Ware (Metropolitan Museum of Art)  
Abb. 5: Doppelgefäß (Metropolitan Museum of Art)



Abb. 4



Abb. 5

Die Form der Fläschchen entspricht der sogenannten Basis-Ring oder bilbil-Ware aus Zypern und Israel, wobei der Fuß bei den Originalen deutlicher abgesetzt ist. Die Basis-Ring Gefäße sind in Ägypten seit der 2. Zwischenzeit bis mindestens Ende der 18. Dynastie belegt. Parallelen für solche Doppelgefäße gibt es sowohl in dieser Form als originale Basis-Ring Ware (Abb. 2 und 3) als auch in den unterschiedlichsten

ägyptischen Kopien. Alle datieren ins Neue Reich oder später; ein Gefäß in Tell-el-Jehudije Ware datiert in die Zweite Zwischenzeit (Abb. 4). Letzteres hat eine ähnliche Form wie die zyprischen Gefäße; die anderen stellen typisch ägyptische Formen dar, oft sogar in zwei verschiedenen Varianten (Abb.5). Alle verbindet ihre geringe Größe sowie ein gemeinsamer Henkel für die beiden Gefäße.

Die geringe Größe und die Imitation eines ausländischen Gefäßes deuten auf einen wertvollen Inhalt, der nicht in großen Mengen benutzt wurde. Einen ersten Hinweis auf die Funktion dieser Gefäße bieten die Bankettszenen in Grabmalereien der 18. Dynastie, die jedoch nicht zwingend einen wirklichen Handlungsablauf darstellen, sondern eine Szene, die im Jenseits spielt. Eine fiktive Festgesellschaft sitzt paarweise auf hohen Stühlen vor reich beladenen Opferaufbauten, und unter den Gästen befinden sich längst verstorbene Persönlichkeiten. Andere Bilder zeigen Bankette, deren Teilnehmer am Boden hocken und direkt aus der Schale essen, einen Gefäßständer für den Bierhumpen oder die Trinkschale vor sich. Hier ist ein Nekropolenfest dargestellt, der Leichenschmaus im offenen Hof vor dem Grab. Bei diesen Darstellungen werden die Gäste von Dienern bedient. Ihnen wird gefilterter und mit Wasser vermischter Wein oder Bier angeboten. Dabei sieht man manchmal einen Diener mit zwei kleinen Fläschchen, eins in jeder Hand, oder mit einer kleinen Doppelflasche (Abb. 7). Diese Flaschen kommen in zwei Typen vor: mit spitzem Boden und offener Lippe, oder als Henkelkännchen mit langem Hals. Sie werden kleiner dargestellt als die Bier- und Weingefäße, aus denen den Gästen eingeschenkt wird (Abb. 6). Der Inhalt dieser kleinen Gefäße wird den Gästen ausgeschenkt (Abb 8) – entweder anstelle von Wein und Bier oder zusätzlich dazu. Die geringe Größe der Doppelgefäße deutet auf einem Zusatzstoff, der nach Wunsch und Belieben den Gästen ausgeteilt wurde – ein Schuss. Aber was für einer?

Die Ägypter haben nicht destilliert, also kann es sich nicht um Liköre oder Schnäpse handeln. Als Alternative kommen Säfte, Sirup oder eingelegte Gewürz-

Abb.7+8: Malerei aus dem Grab des Rechmire (Theben, TT 100)



mischungen in Frage. Zusätze in Wein und Bier sind aus den medizinischen Texten bekannt, wo Wirkstoffe in Alkohol eingelegt oder eingekocht wurden (aber auch in Wasser, Öl oder Milch). Es gibt auch ein „süßes Bier“ (henket nedjem), in dem möglicherweise die Hülsen des Johannisbrotbaumes (nedjem) als Süßmittel verwendet wurden. Analysen von Weinresten haben gezeigt, dass des öfteren eine ganze, eingeschnittene Feige dem Wein beigegeben wurde – entweder, um den Gärprozess mit zusätzlichem Zucker zu unterstützen, oder als Würze. Es wurden aber auch Baumharz (Kiefer und Terebinthe) und Gewürze (Koriander, Bohnenkraut, Gamander, Salbei, Rosmarin und Thymian) festgestellt. Möglicherweise wurden diese Zutaten in den Wein eingekocht, um einen Gewürzwein herzustellen. Sie könnten aber auch mit einem Sirup oder Öl vermischt worden sein. Rezepte für verschiedene in Ägypten hergestellte Aroma-Öle sind auf den Wänden der „Laboratorien“ in den griechisch-römischen Tempeln und aus Überlieferungen von antiken Autoren wie Theophrast, Dioskurides, Plinius dem Älteren und Galen belegt.

Abb.6: Relief aus dem Grab des Paheri (Elkab)



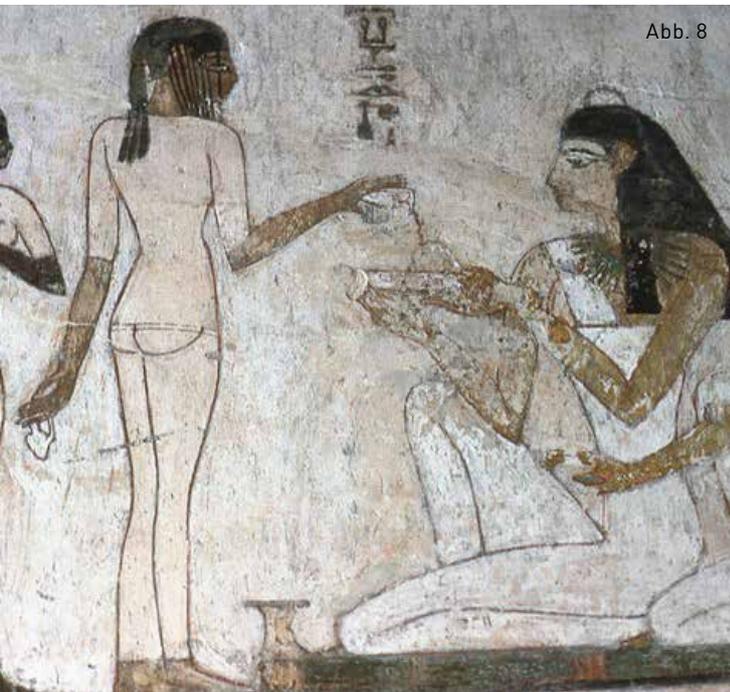


Abb. 8

Auch der Aromastoff Kyphi, welcher wie Weihrauch in den Tempeln verbrannt wurde, wurde laut des griechischen Arztes Galen auch Getränken zugegeben. Es wurde auch vermutet, dass Zusatzstoffe den Alkoholgehalt von Wein und Bier steigern sollten. Eine besonders interessante Perspektive eröffnet die Form der kleinen Gefäße. Die Basis-Ring Ware erinnert stark an eine Mohnkapsel (Abb. 9), woraus geschlossen wurde, dass die Fläschchen für den Transport von Opium verwendet wurden. Wenn sie dekoriert sind, ähneln die eingeritzten Linien den Einkerbungen, die an Mohnkapseln vorgenommen werden, um den Saft für die Opiumherstellung zu entnehmen.

Es liegt also nahe anzunehmen, dass unser kleines Doppelgefäß einen sinneserweiternden Schuss enthielt, um die religiöse Ekstase bei einem Götterfest oder einfach die Stimmung bei einer Feier zu steigern. Allerdings wurde der wissenschaftliche Ansatz der Analysen von Basis-Ring Gefäßen die angeblich Alkaloide aus Opium nachwiesen, stark kritisiert. Neuere Untersuchungen an 17 Basis-Ring Gefäßen zeigen eher, dass Opium oder eine andere Substanz der Mohnblume nur ausnahmsweise in solchen Gefäßen transportiert wurden; das einzige eindeutige Ergebnis wurde an einer Einzelflasche (leider ohne Provenienz) im Universitätsmuseum Würzburg erzielt. Die meisten untersuchten Basis-Ring Gefäße enthielten Öl. Diese Öle waren zum größten Teil mit verschiedenen Aromastoffen versetzt: Minze, Wermutkraut, Kiefernöl, Rosmarin, Lavendel oder Salbei.



Abb. 9

Abb. 9: Mohnkapsel  
Abb. 10: Doppelgefäß (University College London)

Abb. 10

Die Tatsache, dass die alten Ägypter selbst aromatische Öle herstellten, wurde von manchen als Beweis dafür angesehen, dass die Basis-Ring Ware etwas anderes enthalten müsste, was aus Zypern gehandelt wurde. Allerdings deuten die Analysen von einheimischen ägyptischen Weinzusätzen im Vergleich zu den Gewürzen in den Ölen, die in zyprischen Gefäßen gefunden wurden, darauf hin, dass unterschiedliche Aromastoffe benutzt wurden. So wurde in ägyptischen Getränken keine Minze nachgewiesen; dafür fehlt bei den zyprischen Öl-Gefäßen Kardamon.

Obwohl Ägypten selber Aroma-Öle herstellte, hat es auch welche aus dem Ausland importiert, weil sie neue Duft- und Geschmacksvarianten boten. Solcher Austausch von Luxusölen ist z.B. in den Amarna-Briefen belegt, wo von Ölen „die nicht vorhanden sind [in deinem Land]“ die Rede ist. Interessanterweise wurde ein Doppelgefäß in eindeutig ägyptischer Form auf Zypern gefunden (Abb. 10).

Das Münchener Doppelgefäß ist keine originale Basis-Ring Ware aus Zypern, sondern eine ägyptische Imitation. Es liegt aber nahe, dass es ähnliche Stoffe enthielt wie die Originale – wenn auch die ägyptische Variante davon. Wie moderne Billig-Taschenhersteller gerne ein Design benutzen, das an Louis Vuitton erinnert, so haben ägyptische Aromaölhersteller ihre Ware in ausländisch anmutenden Verpackungen verkauft, um ihren ideellen Wert zu steigern.

Als Inhalt des Doppelfläschchens kommen aromatische Öle in Frage, die Getränken wie Wein und Bier beigemischt wurden, um ihnen einen würzigen Geschmack zu geben – ähnlich unserem Glühwein, oder vielmehr (wegen der optionalen Natur der Sache) die Kaffee-Sirupe, die man in modernen Kaffeehäusern als Schuss erhalten kann (Abb. 11) ■



Abb. 11

## Bibliographie

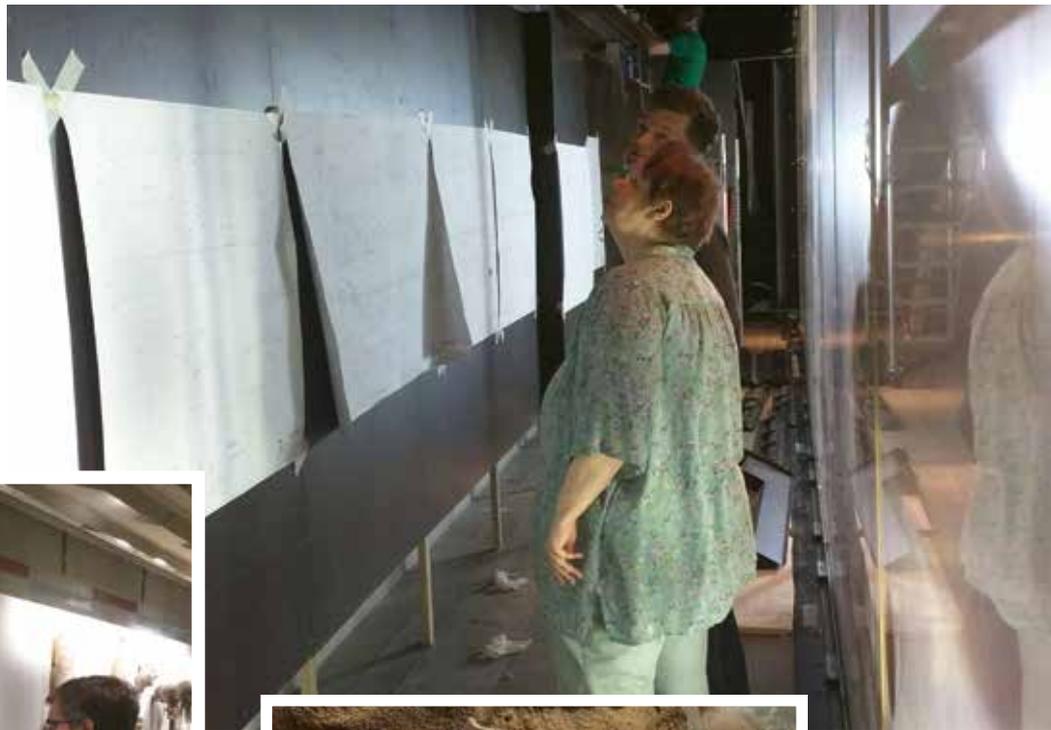
- Bunimovitz, Shlomo und Zvi Lederman 2016: Opium or Oil? Base Ring juglets and international trade revisited, in *Antiquity* 90, 1552-1561
- Baines, John 2014: Not only with the dead: banqueting in ancient Egypt in: „Banquets of Gods, Banquets of Men. Conviviality in the Ancient World“, *Studia Universitatis Babeş-Bolyai: Historia*, Volume 59, Number 1, June 2014, Romania
- Byl, Sheila Ann 2012: The Essence and Use of Perfume in Ancient Egypt, MA Dissertation, University of South Africa
- Chovanec, Zuzana, Shlomo Bunimovitz und Zvi Lederman 2015: Is there opium here? – Analysis of Cypriot Base Ring juglets from Tel Beth-Shemesh, Israel, *Mediterranean Archaeology and Archaeometry*, Vol 15, No. 2, 175-189
- Germer, Renate 2005: Bier, Wein und Dattelsaft. Zwischen Alltagsgetränk und Medizin im alten Ägypten, *Sokar* 10, 1. Halbjahr, 60-61
- Koschel, Klaus 1996: Opium Alkaloids in Cypriote Base Ring I Vessel (Bilbil) of the Middle Bronze Age from Egypt, *Äg&Lev* Vol. 6, 159-166
- Manniche, Lise 1989: *An Ancient Egyptian Herbal*, University of Texas Press, Austin
- Manniche, Lise 1997: Reflections on the Banquet Scene, in: Roland Tefnin, *La Peinture Égyptienne Ancienne, un monde de signes à préserver*, *Monumenta Aegyptiaca* VII, Brüssel
- McGovern, Patrick E., Armen Mirzoian und Gretchen R. Hall 2009: Ancient Egyptian Herbal Wines, *PNAS*, vol 106 no. 18, May 5
- Moran, William L. 1992: *The Amarna Letters*, John Hopkins University Press, Baltimore und London

# IN PROGRESS

## FÜNF JAHRTAUSENDE

SYLVIA SCHOSKE

Die Großvitrine ist eingebaut, und die Großobjekte sind eingebracht – nach jahrelangen Planungen und Vorbereitungen – Reinigung, Restaurierung, Neusockelung der Objekte – gehen die Arbeiten im Raum „Fünf Jahrtausende (ägyptischer Geschichte)“ allmählich ihrem Ende entgegen, und an einigen Stellen lässt sich bereits erkennen, wie das Ganze werden und wirken wird. Auch die fünf Medienstationen, die künftig die Inhalte der Vitrinen erschließen und Informationen zu allen der rund 700 Objekte liefern werden, sind bereits im Museum eingetroffen, ihr Testlauf beginnt in diesen Tagen. Ab Ende Juni erwartet den Besucher dann noch einmal ein veritables „Museum im Museum“ – und ziemlich genau fünf Jahre nach der eigentlichen Eröffnung ist damit die Präsentation der Dauerausstellung abgeschlossen. ■



# IMPRESSUM

## AUTOREN

Roxane Bicker, M. A., Ägyptologin  
Museumspädagogik Staatliches Museum Ägyptischer Kunst

Nadja Böckler, M. A., Ägyptologin  
Staatliches Museum Ägyptischer Kunst

Jan Dahms, M. A., Ägyptologe  
Volontär, Staatliches Museum Ägyptischer Kunst

Sonia Focke, M. A., Ägyptologin  
Staatliches Museum Ägyptischer Kunst

Dr. Arnulf Schlüter, Ägyptologe  
Stellvertretender Direktor, Staatliches Museum Ägyptischer Kunst

Dr. Sylvia Schoske, Ägyptologin  
Leitende Direktorin, Staatliches Museum Ägyptischer Kunst

Prof. Dr. Dietrich Wildung, Ägyptologe  
Direktor emer., Ägyptisches Museum und Papyrussammlung Berlin

Dr. Friederike Jesse, Prähistorikerin, Forschungsstelle Afrika,  
Universität zu Köln

Dr. Alexander Schütze, Ägyptologe, Institut für Ägyptologie und  
Koptologie LMU

Prof. Dr. Stefan Jakob Wimmer, Ägyptologe und Orientalist,  
Bayerische Staatsbibliothek

## BILDNACHWEIS

Zygmunt Blazejewski: 2, 20, 21, 22, 23

Arnulf Schlüter: 2, 39

Ägyptisches Museum: 2, 13, 42, 46, 50, 51, 52

Marianne Franke: 4, 5, 15, 16, 17, 18, 33, 44, 45, 48, 49, 55

Roxane Bicker: 6, 7, 10, 12, 33, 35, 36, 53

Nadja Böckler: 12, 30, 31, 47

Friederike Jesse: 24, 25, 26, 27, 28

## IMPRESSUM

**MAAT – Nachrichten aus dem Staatlichen Museum Ägyptischer Kunst München erscheint im Eigenverlag.**  
ISSN 2510-3652

## HERAUSGEBER

Dr. Sylvia Schoske (VisdP)  
Staatliches Museum Ägyptischer Kunst  
Arcisstraße 16, 80333 München  
E-Mail: info@smaek.de

## REDAKTION

Prof. Dr. Dietrich Wildung (Chefredaktion)  
Dr. Arnulf Schlüter  
Roxane Bicker, M. A.

## GESTALTUNG

Die Werft, München

## DRUCK

cewe-print.de

## VERTRIEB

Imhotep Shop im  
Ägyptischen Museum München.  
Einzelausgaben können je nach  
Verfügbarkeit schriftlich in der  
Redaktion bestellt werden.

## ABONNEMENT

Mitglieder des Freundeskreises des  
Ägyptischen Museums e. V. erhalten  
die Zeitschrift im Abonnement.  
Infos zum Freundeskreis auf  
[www.smaek.de](http://www.smaek.de)

© Staatliches Museum Ägyptischer Kunst  
Alle Rechte, insbesondere das der  
Übersetzung, vorbehalten. Nachdruck  
nur mit schriftlicher Genehmigung des  
Herausgebers.



Der Museumsladen „Imhotep“ bietet ein laufend aktualisiertes Angebot von Büchern aus den Bereichen Altägypten und Vorderer Orient, Islam, Afrika und Wüste, von wissenschaftlichen Publikationen, Bildbänden, Katalogen und Museumsführern bis hin zur Belletristik, nicht zu vergessen die zahlreichen hauseigenen Publikationen. Einen breiten Raum nimmt ein modernes Antiquariat mit einem ständig wechselnden Angebot ein, dessen Erlös ohne Abzüge dem Museum zukommt (und für das gerne Buchspenden entgegengenommen werden).

Eine große Auswahl an Kinderbüchern und Spielen, CDs und Schmuck, Postkarten und Plakaten sowie eine große Vielfalt an Repliken von Objekten des Museums ergänzen die Produktplakette; ein „Schmankerl“ sind die kleinen Teppiche aus einer Weberei in Harranija, in deren farbenfreudiger Bilderwelt der ägyptische Alltag lebendig wird. Das Angebot des Ladens wird ständig um spezielle Artikel mit Motiven aus dem Museum selbst erweitert.

Darüber hinaus kann im Laden jedes Buch bestellt werden, ob Belletristik, Sach- und Schulbücher, Reiseführer oder Fotobände. Damit wird auch das Museum gefördert – es verdient an jeder Bestellung mit. Und der Freundeskreis unterstützt den Laden personell durch eine kleine Gruppe engagierter Mitglieder, die als „Freiwillige“ dessen eigenes Personal verstärken.

## Neu im Shop

Aus der Reihe  
KUNSTSPAZIERGÄNGE

Ein barrierefreier Spaziergang durch 5.000 Jahre Kunst & Kultur im Staatlichen Museum Ägyptischer Kunst mit Dr. Sylvia Schoske und Mona Horncastle

DVD auch für Gehörlose in DGS  
gebärdet von Susanne John-Wuol  
45 Minuten Spielzeit  
ISBN 978-3-938822-449

Ein Gemeinschaftsprojekt des  
Staatlichen Museums Ägyptischer  
Kunst und des Horncastle Verlag

Trailer unter  
<http://www.mona-horncastle.de/>



FREUNDESKREIS  
DES ÄGYPTISCHEN  
MUSEUMS  
MÜNCHEN E.V.



Die bunte Palette des Titelbildes spiegelt die Fülle der Themen des neuen Heftes von MAAT. Wenig bekannte Objekte des Museums werden ans Licht gebracht. Wir besuchen eine Grabung in der Wüste des Sudan, begleiten Herodot auf seiner Reise durch Ägypten und entdecken Ägyptenbezüge im Münchener Hofgarten. Vom Umzug des Museums an seinen neuen Standort vor fünf Jahren spannt sich der Bogen zu einem ersten Blick in einen neuen Raum der Dauerausstellung und zum vielfältigen aktuellen Angebot der Museumspädagogik. Wie sich das Museum gegenüber der Moderne öffnet, zeigt sich in den Berichten über eine ungewöhnliche Sonderausstellung und über einen PoetrySlam. MAAT 8 macht Appetit, das Ägyptische Museum immer wieder neu zu entdecken.

Preis: € 5,-

ISSN 2510-3652